

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

# :PERSPEKTIVE

THEMA:  
**Wir haben Zukunft –  
trotz Endzeit**

1 | 23

JANUAR – FEBRUAR



*Lieber Dieter ...*

## Offener Brief der Geschäftsführung der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg

Lieber Dieter,

ganz, ganz herzlichen Dank für 21 Jahre Schriftleitung „PERSPEKTIVE“. Deine bibelorientierte Handschrift, Deine Liebe zu Deinem Heiland Jesus Christus, Dein apologetisches Anliegen und Dein Wunsch, jedem Leser im Glauben weiterzuhelfen und den Namen unseres Herrn Jesus Christus groß zu machen, wurden in jeder Ausgabe sichtbar. Du warst nicht nur im Jahr 2000 maßgeblich an der Namensfindung PERSPEKTIVE beteiligt, sondern hast auch immer wieder neue Perspektiven für die Leser der PERSPEKTIVE eröffnet. Danke!

Gleichzeitig war es Dir in den letzten Jahren ein Anliegen, dass

die Arbeit an und mit der PERSPEKTIVE in guter Weise weitergeht. Viele Jahre hast Du mit Deinem Co-Piloten Ralf Kaemper, den Du selbst mal als einen „Glückstreffer“ bezeichnet hast, sehr gut zusammengearbeitet. In diesen Tagen hast Du nun Deine Schriftleitertätigkeit an Thomas Kleine weitergegeben. Wir sind dankbar, dass damit ein junger Schriftleiter mit an Bord kommt. So freuen wir uns als herausgebender Verlag, dass Deine gute Arbeit nahtlos fortgesetzt werden kann. Ich weiß, dass Dir das immer ein besonderes Anliegen war und ist. Auch dieses Gebet hat unser treuer HERR erhört.

So danken wir unserem Gott, dass er Dir so viel Kraft, Kreativität und Weisheit für Deine verantwortungsvolle Aufgabe geschenkt hat, und wünschen Dir und Deiner lieben Frau täglich Ermutigung, indem Ihr hinschaut auf unseren Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Hebr 12,1-3).

Bleibt bewahrt und fröhlich in IHM!

Dein

*Hartmut Jaeger, Geschäftsführer der  
Christlichen Verlagsgesellschaft*



*Dieser Retter, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf der Erde, vermag beides: Er kann uns erden, wenn wir uns erheben, und uns beflügeln, wenn es uns nach unten zieht.*

**Thomas Kleine**  
Himmelsstürmer  
mit Bodenhaftung, S. 21

*Noah wurde nicht gerettet, weil er besser war als seine Mitmenschen, sondern weil er Gott suchte und fand. Er begriff, worauf es wirklich ankam. Wie komme ich mit Gott ins Reine? Seine eigentliche Rettung war seine Beziehung zu Gott, nicht die Arche. Sie war nur das Mittel, das Gott benutzte.*

**Dieter Ziegeler**  
Es wird schon gut gehen, S. 25

*Er nimmt mich aus dem Grund auf, weil ich die Person bin, die von seinem Sohn geliebt wird und für die er sein Leben gab. Unglaublich, die Liebe, die Gott für seinen Sohn empfindet, schließt auch mich mit ein. Vollkommen, hundertprozentig. Für alle Zeit. Sicher, geborgen, geliebt, willkommen im Hause des Vaters.*

**Magdalene Ziegeler**  
Warum ich mich auf den  
Himmel freue!, S. 13

*Gott hat uns sehr wohl als entscheidungsfähige Wesen geschaffen. Aber jede Entscheidung braucht zeitlose, von einer höheren Instanz gesetzte Normen und Werte, auf Grund derer sie getroffen werden.*

**Andreas Ebert,**  
Wenn Liebe kalt wird, S. 17

*So sollen auch wir Frieden halten und zwar erst recht untereinander in der Gemeinde. Und seien unsere Argumente noch so gut. Sind sie es wirklich wert, Streit dafür in Kauf zu nehmen und den Frieden Gottes in unseren Herzen, den Jesus mit Seinem Blut erkaufte, zu gefährden? Demütigen wir uns und halten Frieden.*

**Björn Gerhardt**  
Du bist ein Gott, der mich  
sieht, S. 6

# INHALT

06

**DU BIST EIN GOTT, DER MICH SIEHT**  
Björn Gerhardt

09

**DAS BESTE KOMMT NOCH**  
Heiko Schwarz

12

**JESUS CHRISTUS –  
KENNST DU SEINE HERRLICHKEIT?**  
Dieter Ziegeler

13

**WARUM ICH MICH AUF DEN HIMMEL FREUE!**  
Magdalene Ziegeler

17

**WENN LIEBE KALT WIRD**  
Andreas Ebert

21

**HIMMELSTÜRMER MIT BODENHAFTUNG**  
Thomas Kleine

25

**ES WIRD SCHON GUT GEHEN**  
Dieter Ziegeler

29

**ZUKUNFTSHOFFNUNG ODER  
ZUKUNFTSILLUSION?**  
Ralf Kaemper

33

**„EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT“**  
Martin von der Mühlen

37

**SCHWIERIGE FRAGEN**  
Norman Geisler/Thomas Howe

38

**WILLIAM WILBERFORCE**  
Krista Gerloff

41

**AUF AUGENHÖHE**  
Rezension

*Wir können mit Widrigkeiten in diesem Leben nur dann richtig umgehen, wenn wir uns auf Gottes Zukunft ausrichten. Ewigkeit in unserem Herzen ist nötig, um Kraft für die Zeit auf der Erde zu haben.*

Heiko Schwarz  
Das Beste kommt noch, S. 9

*Ein Atheist glaubt nur an das Geschaffene, der Christ glaubt, dass das Geschaffene einen Schöpfer hat. Ein Christ glaubt an beides, ein Atheist nur an eins.*

Ralf Kaemper  
Zukunftshoffnung oder  
Zukunftssillusion?, S. 29

*Die prinzipielle Frage ist, wie wir mit Geboten und Verboten Gottes umgehen. Es sind ja keine willkürlichen Gebote von irgendjemanden, sondern es sind Gottes Gebote, sie kommen von ihm. Sie entsprechen seinem Wesen, sie sind gut und lebensstauglich, auch wenn wir das nicht immer verstehen.*

Dieter Ziegeler  
Auf Augenhöhe -  
Eine Stellungnahme, S. 42

*Die Auferstehung unseres Herrn ist zusammen mit seinem Tod am Kreuz die wichtigste historische Tatsache dieser Welt, die über diese Welt hinausweist: Es gibt mehr, da ist jemand! Das Hier und Jetzt ist nicht alles.*

Ralf Kaemper  
Zukunftshoffnung oder  
Zukunftssillusion?, S. 29

BJÖRN GERHARDT

# „DU BIST EIN GOTT, DER MICH SIEHT!“

(1Mo 16,13)

## „Ein Gott, der sieht“ – Worte zur Jahreslosung 2023

**W**as muss Gott nicht alles mit-ansehen! Nicht nur, was vor unseren Augen ist, sondern auch unser Herz! Wäre er nicht der Allmächtige, er könnte einem leidtun. Und nun wieder etwas, das seinen Zorn heraufbeschwört: Abram vertraut Gott nicht. Wenigstens nicht völlig. Obwohl ihm Gott doch zugesagt hat, dass er Nachwuchs bekommt (1Mo 15,4.5). Aber stattdessen lässt er sich von seiner Frau zu einer damals üblichen, aber nicht schöpfungsgemäßen Aktion überreden, dass eine Dienerin als Brutkasten erhalten muss. Hagar sollte anstelle Sarahs ein Kind von Abram bekommen. So grausam sind Menschen. Andere Frauen schwängern, damit diese dann ihre Leibesfrucht abgeben dürfen. Abram hätte seiner Frau besser beigestanden. Die Arme hatte unter der Kinderlosigkeit sehr zu leiden. Es war eine gesellschaftliche Schande. Aber wie schon im Garten Eden versäumt es der Mann, seine Verantwortung zu tragen, und lässt die Frau entscheiden. Die Folge: Ärger, Verachtung und Feindschaft nicht nur im

Hause Abram, sondern auch in der historischen Folge wird durch den Stamm Ismaels noch sehr viel Leid angerichtet.

Hagar begehrt auf. Sie verachtet ihre Herrin, weil die nicht kann, was Hagar kann: Kinder bekommen. Wir wissen nicht, wie Sarah sich verhalten hat. Vielleicht war sie ja von Beginn an herablassend oder anders unfreundlich gegenüber Hagar. So oder so hatte Hagar nicht das Recht, gegen Sarah aufzubegehren. Abram räumte Sarah aber das Recht ein, sie so zu behandeln, wie Sarah es für richtig hielt. Er trat seine Verantwortung an Sarah ab. Und das nutzte sie aus. Kein Funke Gnade leuchtet hier gegenüber der Magd auf, die ja eigentlich nur für und wegen Sarah in dieser Situation ist. Schließlich war es doch Hagar, die es Sarah ermöglichen konnte, von ihrer Schande frei zu werden. Auf einem in der damaligen Zeit ganz legalen Weg. Sarah verhielt sich unweise und Hagar auch. Keine Spur von gegenseitigem Verständnis oder gar Nächstenliebe.

Hagar nimmt Reißaus. Sie kann die Demütigungen ihrer Herrin nicht mehr ertragen. Oder sie will sie nicht mehr ertragen. Sie flieht

vor ihrem selbst angezettelten Konflikt und vernachlässigt ihre Pflichten gegenüber ihrer Herrin, so befremdlich diese für uns sind.

Und Gott? Sieht das ALLES! Den Unglauben Abrams und Sarahs, die gottlosen Regeln der damaligen Zeit, die Diskriminierung kinderloser Frauen, die Aufmüpfigkeit Hagars, das herablassende Verhalten Sarahs. Abram gab seiner Frau Hagar „in die Hand“, damit sie mit ihr machen konnte, was sie wollte. Wir sind in Gottes Hand. Ob wir wollen oder nicht. Er kann mit uns machen, was er will. Und er hätte genug Gründe, Abram und sein Haus mit Feuer vom Himmel zu vernichten. Oder anderweitig auszuradiieren. Vergessen wir nicht: Die Zeiten Noahs sind noch nicht so lange her. Da hat Gott gezeigt, was er von dem Verhalten der Menschen hält. Aber Gott ist eben nicht wie Sarah oder wie wir. Er ist die Liebe. Er sieht uns mit den Augen der Liebe. Seine Liebe deckt vieles zu. Und in seiner Liebe hat er alles wiedergutmacht. Er ist gnädig und barmherzig. Voller Geduld und Güte. Er erbarmt sich über die Schwachen sowie über Hagar. Liebevoll, sanft geht er in der Erscheinung eines

Engels auf ihre aktuelle Situation ein: „Woher kommst du?“ Als ob er das nicht wüsste. „Wohin willst du gehen?“ Das weiß sie wahrscheinlich selbst nicht. Schließlich ist sie eine Magd, ohne eigene Güter. Im Übrigen geht hier Gott genauso vor wie im Garten Eden nach dem Sündenfall. Gott sieht ihre Verzweiflung und ihre Not, die aus ihrer Mittellosigkeit hervorgehen. Wie soll sie das Kind überhaupt zur Welt bringen? Sie ist jetzt obdachlos.

Hagar reagiert viel besser als Eva beim Sündenfall: Sie nennt ihr Vergehen beim Namen – sie ist weggelaufen. Nicht vor einer bösen Frau, sondern vor ihrer Herrin. Sie

akzeptiert deren Position, ohne die eigene Schuld zu verdecken oder mit der Schuld der anderen abzulenken. Eva hat direkt abgelenkt: „Die Schlange hat mich verführt“ (1Mo 3,13). Hagar hätte auch sagen können, dass Sarah sie mit ihrem bösen Verhalten weggejagt habe. Aber Hagar gesteht: „Ich bin geflohen.“ Aufrichtigkeit ist der Weg zur Besserung.

Gott sieht! Er sieht Hagars sündhaftes Verhalten. Er sieht aber auch ihre Verlorenheit und sieht in ihr Herz. Hagars Herz war gebrochen und damit bereit, Gottes Wort aufzunehmen. Er spricht ihr Segen zu statt den Fluch, den sie verdient hätte.

Sie soll zahlreiche Nachkommen bekommen. Ihre Schande durch Sarahs Behandlung und durch die

eigene Schuld wandelt Gott zum Segen. Aber nicht ohne Folgen für das Haus Abram: Der sollte eigentlich der Einzige mit Nachkommen Gesegneter sein. Sein mangelhaftes Vertrauen sorgt für einen Ableger wilder Menschen, die gegen jedermann sein werden. Das beschäftigt uns noch heute.

Aber Hagar wird gesegnet. Demütig und voller Vertrauen auf Gott kehrt sie um. Zurück zu ihrer Peinigerin. Aber mit Gottes Wort im Gepäck. Er hat ihr Jammern gehört und ihr Herz gesehen.

Das soll uns Ermahnung und Ermutigung sein, in diesen wilden Zeiten aus der Begebenheit zu lernen und der Haltung Hagars zu folgen:

- Recht zu haben und recht zu handeln gehen nicht immer Hand in Hand. Wir sollen dem Frieden nachjagen. Gott hätte allen Grund, uns zu vernichten.





So sollen auch wir Frieden halten, und zwar erst recht untereinander in der Gemeinde. Und seien unsere Argumente noch so gut. Sind sie es wirklich wert, Streit dafür in Kauf zu nehmen und den Frieden Gottes in unseren Herzen, den Jesus mit seinem Blut erkaufte, zu gefährden? Demütigen wir uns und halten Frieden.

Er sieht unser Handeln, unser Denken und Fühlen. Aber er hat schon in den Zeiten Nochs den Frieden mit den Menschen zum Ziel gehabt. Der Regenbogen soll uns daran erinnern. So

sollen auch wir Frieden halten, und zwar erst recht untereinander in der Gemeinde. Und seien unsere Argumente noch so gut. Sind sie es wirklich wert, Streit dafür in Kauf zu nehmen und den Frieden Gottes in unseren Herzen, den Jesus mit seinem Blut erkaufte, zu gefährden? Demütigen wir uns und halten Frieden.

- Das gilt auch für Ungerechtigkeiten (1Kor 6,7). Die sollen wir und können wir ertragen. Wir sind doch eins mit dem Richter! Dem, der alle nach ihren Taten richten wird. Wir wären doch selbst noch Ungerechte, wenn er uns nicht berufen hätte. So wie Gott auch Sarah und Abraham vergeben hat (1Petr 3,6; 1Mo 15,6).
- Lassen wir uns korrigieren, wenn wir den Frieden beschädigt haben, so wie Hagar. Vertrauen wir auf ihn, der alles sieht. Vertrauen darauf, dass er unser zerbrochenes Herz führen und unser Leben segnen wird.
- Und zuletzt lasst uns wie Hagar ihm nachschauen oder noch besser: aufschauen zu ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Gerade in Zeiten, in denen alles, was man so sicher glaubte, plötzlich ins Wanken gerät. Hagar hatte keine eigenen Sicherheiten mehr. Nicht, als sie weggelaufen ist, und auch nicht, als sie zurückgekommen ist. Lasst uns aufschauen auf die Segnungen im Himmel, die er für uns bereithält. Schon heute darf und kann uns sein Friede erfüllen.

Gott, der Allmächtige, Allgegenwärtige, der Himmel und Erde geschaffen hat, hört unsere Gebete, sieht unseren Wandel und wird uns zu gegebener Zeit zu sich in die himmlische Herrlichkeit holen.



Björn Gerhardt, verheiratet mit Julia, Vater von drei Kindern. Er arbeitet als Betriebsleiter in einem mittelständischen Stahlbauunternehmen.



*Der Mensch hat „Ewigkeit im Herzen“, deshalb kann nichts Gegenwärtiges seine Sehnsucht wirklich stillen. Christen dürfen sich darauf verlassen: Das Beste kommt erst noch – wenn wir einmal bei Gott sind. Und diese Hoffnung lähmt uns nicht, sondern macht fit für die Gegenwart.*

|| Lesezeit: 12 min

HEIKO SCHWARZ

# DAS BESTE KOMMT NOCH

## Warum Zukunftshoffnung fit für die Gegenwart macht

**A**lle Menschen tragen einen Splitter Ewigkeit in sich.<sup>1</sup> Abhängig davon, wie ein Mensch zu Gott steht, mag das Ewigkeitsbewusstsein unter dem Abraum des Zeitgeistes verschüttet sein. Aber es ist von Beginn an in uns angelegt. Weil wir in Gottes Ebenbild und auf Gott hin geschaffen wurden, haben wir Sehnsucht nach einer Welt, in der wir endlich so sein können, wie Gott uns ursprünglich gedacht hat.

Doch selbst wenn wir Christen über unsere himmlische Heimat sprechen wollen, stehen wir vor einem Dilemma. Wir leben in einer gebrochenen Gegenwart, in einer dreidimensional erfahrbaren Welt, in der die Zeit linear verläuft. Doch unser Glaube ist auf eine Zukunft ausgerichtet, die anderen Gesetzmäßigkeiten folgt: ewig, in einer neuen Körperlichkeit, ohne Tod. Eine Zukunft, die wir nur in groben Zügen kennen und die wir uns auch

nur bedingt vorstellen können. Der Apostel Johannes hat es für mich am besten zusammengefasst: „Ihr Lieben, schon jetzt sind wir Kinder Gottes, und was das in Zukunft bedeuten wird, können wir uns jetzt noch nicht einmal vorstellen. Aber wir wissen, dass wir von gleicher Art sein werden wie er, denn wir werden ihn so sehen, wie er wirklich ist.“<sup>2</sup>

Wie also können wir über Ewigkeit sprechen, über eine zeitlose Zukunft, die wir noch nicht erlebt

haben, auf die aber unsere ganze Existenz zuläuft? Und wie beeinflusst der Glaube an eine Ewigkeit mit Gott unser diesseitiges Dasein, in dem das ewige Leben schon begonnen hat?<sup>3</sup> Es gibt nun mal keine Videoclips von Gottes neuer Welt, keine Fünf-Sterne-Bewertungen schon vor uns Angekommener. Alles, was wir über die Ewigkeit wissen, basiert auf den Aussagen von Jesus Christus und den biblischen Autoren. Deshalb sind diese Informationen entweder sehr bildhaft<sup>4</sup> (das neue goldene Jerusalem als riesiger Würfel mit 2220 km Kantenlänge<sup>5</sup>), oder sie beschreiben Qualitäten („Es wird keinen Tod mehr geben und auch keine Traurigkeit, keine Klage, keinen Schmerz“<sup>6</sup>). Das ist genug, um sich auf eine Zukunft mit Gott zu freuen, aber zu wenig, um detaillierte Aussagen darüber zu

Wir können mit Widrigkeiten in diesem Leben nur dann richtig umgehen, wenn wir uns auf Gottes Zukunft ausrichten. Ewigkeit in unserem Herzen ist nötig, um Kraft für die Zeit auf der Erde zu haben.

treffen, wie beispielsweise ein „geistlicher Leib“ beschaffen sein wird.<sup>7</sup>

Aber darum geht es auch gar nicht. Unser Wissen über die himmlische Heimat soll nicht dazu führen, dass wir uns als wirklichkeitsvergessene Frömmelnde in ein geistliches Wolkenkuckucksheim zurückziehen. Es soll uns im Hier und Heute motivieren, auf dem

Weg in eine Zukunft, die für uns zwar schon begonnen hat, aber die wir in ihrer Vollkommenheit erst erleben werden, wenn wir aus dieser Welt in Gottes neue Schöpfung hinübertreten.

## Perfektion mit innewohnenden Fehlern

Unsere Erde ist wunderbar gemacht. Schönheit, Kreativität und Genialität begegnen uns auf allen Ebenen der Schöpfung, angefangen bei unvorstellbar weit entfernten Galaxien bis hin zum mikroskopisch kleinen DNA-Doppelstrang. Bisweilen kommt es mir so vor, als hätten wir Christen mehr Probleme als andere damit, die Schönheit der Welt einfach zu genießen. Vielleicht, weil wir sofort immer auch die andere Seite der Medaille sehen: Unser Universum ist mit massiven Defekten behaftet. Dabei handelt es sich nicht nur um ein paar Schönheitsfehler, sondern um eine ihm innewohnende destruktive Degeneration, die unsere Welt wie ein Krebs befallen hat und Stück für Stück zerstört. Täglich erleben wir Krankheit, Egoismus, Unmoral, Krieg und Tod. In der Natur und in der Gesellschaft. Auf Makro- und Mikroebene.

Ausgelöst wurden diese Fehlfunktionen, als sich die ersten Menschen von Gott lossagten. Wir kennen die Geschichte des Sündenfalls auf den ersten Seiten der Bibel. Genau aus diesem Grund hat unsere Erde ein Verfallsdatum (welches nur Gott kennt). Sie ist ein Schiff, das untergeht.

Und wie reagieren wir auf diese Erkenntnis?

## Keine Panik!

Wir können gelassen in die Zukunft schauen, denn unser Herr verspricht uns: „Ich gebe euch einen Frieden, wie die Welt ihn nicht geben kann.

Lasst euch nicht in Verwirrung bringen, habt keine Angst.“<sup>8</sup> Gleichzeitig kann uns diese Einsicht helfen, die Menschen um uns herum besser zu verstehen, die von Furcht getrieben sind. Zum Beispiel die Leute der „Letzten Generation“, die sich in letzter Zeit öfter auf Autobahnen und an Gemälden festkleben, um auf Umweltzerstörung und Klimawandel hinzuweisen. Sie tun das, weil sie keine andere Perspektive sehen. Sie haben Ohren für das Seufzen der Schöpfung<sup>9</sup>, auch wenn sie sich irren, denn:

## Wir können das Ruder nicht herumreißen

Zwar tragen wir die Verantwortung, Gottes Schöpfung zu schützen und sorgsam mit Ressourcen umzugehen. Doch trotzdem werden wir niemals das Himmelreich in dieser Welt realisieren. Selbst wenn wir die Erderwärmung und Umweltverschmutzung meistern sollten (woran der Charakter des Menschen mich zweifeln lässt), würden wir keinesfalls die Herzerkaltung und Seelenverschmutzung in den Griff bekommen. Diese Erkenntnis darf uns jedoch nicht behäbig und kaltherzig werden lassen. Wir sollten es uns auf der irdischen Titanic nicht zu gemütlich machen, schließlich sind wir aufgerufen, Menschen den Weg zum Rettungsboot zu zeigen.

## Zeitliche Probleme und ewige Herrlichkeit

Jesus Christus machte seinen Nachfolgern von Anfang an keine Illusionen: „Die ganze Welt wird euch hasen, weil ihr zu mir gehört.“<sup>10</sup> Wir erleben diese Realität in den immer wiederkehrenden Versuchen, Gottes gute Gebote und Ordnungen auf allen Ebenen auszuhebeln. Das ging schon den Aposteln in Jerusalem so, die konterten: „Man muss

Gott mehr gehorchen als den Menschen.<sup>11</sup> Sie waren überzeugt, dass die zeitlichen Schwierigkeiten in der ewigen Gesamtrechnung überhaupt nicht ins Gewicht fallen würden.<sup>12</sup> Im Umkehrschluss gilt: Wir können mit Widrigkeiten nur dann richtig umgehen, wenn wir uns auf Gottes Zukunft ausrichten. Ewigkeit in unserem Herzen ist nötig, um Kraft für die Zeit auf der Erde zu haben. Wir brauchen, mit einem Wort:

## Sehnsucht

Diese Sehnsucht ist ein Gottesgeschenk. Sie wird am Leben gehalten durch den Heiligen Geist in uns. Und sie wächst, wenn wir uns im täglichen Bibellesen neu klarmachen lassen, dass wir nur auf der Durchreise sind. „Unsere Sehnsucht gilt jener künftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind.“<sup>13</sup> Unsere Entscheidungen, unser Handeln in Beruf, Familie und Gemeinde sprechen eine deutliche Sprache. Wofür wir Zeit, Geld und Kreativität einsetzen, das ist uns wirklich wichtig, und danach sehnen wir uns. Natürlich müssen wir die Balance finden. Es wäre unverantwortlich, nicht in die eigene Rentenversicherung einzuzahlen, nicht das sprichwörtliche Apfelbäumchen zu pflanzen. Doch wir tun das mit einer tiefen Sehnsucht im Herzen. Die Jenseitsorientierung gibt Kraft für das Leben im Diesseits.

## Das Beste: eine Person, ein Ort und viele Dinge, die es nicht mehr gibt

Wenn wir von Ewigkeit reden, ist damit kein esoterischer Gleichgewichtszustand gemeint. Wir erwarten eine konkrete Person: unseren Herrn Jesus Christus, der als Weltenrichter<sup>14</sup> den Schlussstrich unter all das ziehen wird, was in unserem Universum falsch gelaufen ist. Nicht

nur das, er hat auch uns, seinen Nachfolgern, ein Versprechen gegeben: „Und wenn ich hingegangen bin und euch den Platz vorbereitet habe, werde ich wiederkommen und euch zu mir holen, damit auch ihr da seid, wo ich bin.“<sup>15</sup> All das spielt sich nicht in einer undefinierten Grauzone ab. Das Ziel unseres Glaubens, die endgültige Gemeinschaft mit dem Vater, lässt sich nicht nur an einer Person, sondern auch an einem sehr persönlichen Ort festmachen: Wir werden ein Zuhause haben, eine göttliche Wohngemeinschaft: „Jetzt ist Gottes Wohnung bei den Menschen. Unter ihnen wird er wohnen und sie alle werden seine Völker sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein.“<sup>16</sup> Am Ende wird jegliche Autorität Gott unterworfen, „... damit Gott alles in allem sei“.<sup>17</sup>

Unsere christliche Hoffnung lässt sich mit wenigen Worten umreißen: Gott der Schöpfer verspricht ein zeitloses Leben in einer ganz neuen Qualität. Ein Leben ohne Tod, Traurigkeit oder Schmerzen. Wenn ich ehrlich bin, kann ich mir trotzdem nicht vorstellen, wie das Leben auf der neuen Erde aussehen wird. Werden wir fliegen können? Wird es noch Fußball geben oder Bücher oder Kunst?

Am Ende brauchen wir – solange wir noch in der Diesseitigkeit leben – Vergleiche mit der Welt, die wir kennen und in der Tod, Traurigkeit und Schmerzen noch zum täglichen Erleben gehören. Immer, wenn wir wieder eine Enttäuschung, einen Abschied, eine Ungerechtigkeit erleben, dann können wir uns Mut damit machen, dass das in Gottes neuer Welt anders sein wird.

Unsere Tochter Matilda fragte neulich, ob die Bibel mit unseren eigenen Geschichten fortgeschrieben würde, so wie die Abenteuer von Josef, Mose, David oder Daniel.

Wir erklärten ihr, dass es im Himmel zumindest ein Buch gibt, in dem auch ihr Name aufgeschrieben ist: das Buch des Lebens.<sup>18</sup> Daraufhin fing sie mitten auf dem Bürgersteig zu tanzen an: „Mein Name ist im Himmel aufgeschrieben, juhu!“

Dieser Freudentanz ließ mich meine eigene Himmelshoffnung neu auf den Prüfstand stellen. Christliche Hoffnung ist kein theoretisches Für-möglich-Halten, sondern eine motivierende Gewissheit, ein Überzeugt-Sein von Dingen, die wir noch nicht gesehen haben, aber von denen wir sicher wissen, dass sie für uns schon vorbereitet sind. Genau diese frohe Realerwartung ist es, die uns mit beiden Beinen in der Welt stehen lässt und die „selbst auf Erdenauen schon Himmelsblumen treibt“.<sup>19</sup>

### Fußnoten

<sup>1</sup> Pred 3,11: „Auch die Ewigkeit hat er den Menschen ins Herz gelegt.“

<sup>2</sup> 1Joh 3,2

<sup>3</sup> Joh 5,24: „Ja, ich versichere euch: Wer auf meine Botschaft hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Auf ihn kommt keine Verurteilung mehr zu; er hat den Schritt vom Tod ins Leben schon hinter sich.“

<sup>4</sup> Allein in der Offenbarung wird gut 40-mal gesagt: „Es war wie ...“, „es sah aus wie ...“.

<sup>5</sup> Offb 21,10-26

<sup>6</sup> Offb 21,4

<sup>7</sup> 1Kor 15,44: „Was in die Erde gelegt wird, ist ein natürlicher Leib, was auferweckt wird, ein geistlicher Leib.“

<sup>8</sup> Joh 14,27

<sup>9</sup> Röm 8,22: „Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis heute unter ihrem Zustand seufzt, als würde sie in Geburtswehen liegen.“

<sup>10</sup> Mt 24,9

<sup>11</sup> Apg 5,29

<sup>12</sup> Röm 8,18: „Übrigens meine ich, dass die Leiden der jetzigen Zeit im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns sichtbar werden wird, überhaupt nicht ins Gewicht fallen.“

<sup>13</sup> Hebr 13,14

<sup>14</sup> Apg 17,31

<sup>15</sup> Joh 14,3 – 4

<sup>16</sup> Offb 21,3

<sup>17</sup> 1Kor 15,28

<sup>18</sup> Offb 3,5; 20,12b

<sup>19</sup> „Ich weiß, woran ich glaube“ von Ernst Moritz Arndt, einem nicht unumstrittenen Schriftsteller und Politiker, der den Blick auf den Himmel gerichtet hatte und trotzdem auf der Erde tätig blieb.



Heiko Schwarz (Jahrgang 1973), verheiratet mit Romy, wohnt in Baku/Aserbaidschan und ist dort stellvertretender Leiter der Deutschen Botschaft.

In diesem Jahr erscheint in jeder Ausgabe ein Kurzartikel zu Jesus Christus, unserem HERRN, den wir immer noch mehr kennenlernen wollen: wer er ist und was er für uns getan hat. || Lesezeit: 3 min

DIETER ZIEGELER

# JESUS CHRISTUS – KENNST DU SEINE HERRLICHKEIT?



**W**as passierte eigentlich in Kana auf der Hochzeit, zu der Jesus mit seinen Jüngern auch eingeladen war (Joh 2,1-2)? Wir meinen die sehr peinliche Situation, aber auch das Geheimnisvolle, das sich ereignete. Das, was diese Hochzeit unvergleichbar macht mit allen Hochzeitsfeiern, die je auf dieser Erde stattfanden und stattfinden werden. Was war geschehen?

Maria bemerkt als aufmerksame Frau, dass der Wein zur Neige geht. Kein Wein mehr? Schnell etwas kaufen? Unmöglich damals. Sie informiert nicht den Speisemeister, sondern Jesus. Erwartet Maria ein Wunder? Bisher waren keine Wunder durch Jesus passiert, aber wenn er tatsächlich der Messias ist, dann könnte ...?

Jesus aber reagiert ablehnend, und Maria weiß auch nicht, was Jesus mit der „Stunde“ meint, die für ihn „noch nicht gekommen ist“ (Joh 2,4). Aber sie gibt den zuständigen Dienern den generell besten Rat für alle Menschen aller Zeiten: „Was er euch sagen mag, tut“ (Joh 2,5). Was ahnte Maria? Was hatte sie längst erkannt?

Der Herr Jesus lässt durch die Diener sechs große Wasserkrüge füllen. 600 Liter insgesamt. Doch wofür? Niemand braucht das Wasser jetzt. Sie ahnen nicht, dass diese Menge Wasser später die Weinmenge bestimmt, denn aus dem Wasser wird Wein. In bester Qualität – ein Wunder, gewirkt durch Jesus. Die Feier geht weiter, während der Speisemeister über den besonders hochwertigen Wein staunt. Er staunt leider nicht über Jesus, den Messias, der da ist, um Israel zu retten, zu heilen und zu segnen.

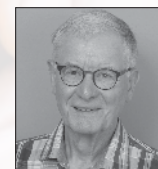
*„Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn.“* (Joh 2,11)

Ein erstes „Zeichen“? Passierte nicht gerade ein Wunder? Worin liegt der Unterschied? Was bedeutet denn ein „Zeichen“?

Als Wunder bezeichnen wir das, was durch eine höhere Macht, durch Gott gewirkt ist. So war die Versorgung Elias durch Raben am Bach Krit ein Wunder. Für Elia, denn das Wunder *erlebte nur er*, es war nur für ihn bestimmt. Aber es war kein

Zeichen. Als sich auf dem Berg Karmel das nasse Holz entzündete und verbrannte, geschah auch ein Wunder, aber es war zugleich ein Zeichen *für alle Beteiligten*, dass es den lebendigen Gott gibt. So ist auch die Jungfrauengeburt ein *heilsgeschichtliches Zeichen* für alle Menschen und nicht nur ein Wunder für Maria. Ein Zeichen weist über das hinaus, was als Wunder geschieht. So auch in Kana: Der das Wasser in Wein verwandelte, ist der verheißene Messias.

Jesus „offenbarte seine Herrlichkeit“. Der Wein wurde (nur) getrunken, und dann war das Wunder Vergangenheit. Die Herrlichkeit dagegen offenbarte sich in den Herzen der Jünger. Das war ein übermenschliches „Innenerlebnis“. Ein Erkennen seiner Liebe, seines herrlichen Wesens. Ihnen wurde nicht nur klar, *was* Jesus tun kann, sondern *wer* er ist: der herrliche Sohn Gottes. Es war keine äußere glanzvolle Erscheinung, sondern eine geheimnisvolle Offenbarung. Es heißt, dass seine Jünger an ihn glaubten. Nur ihnen, und vielleicht Maria und einigen mehr, offenbarte sich Jesus. Denen, die ihn erkennen wollten und seine Nähe suchten. IHN zu erkennen, das muss auch unser Ziel sein, ein herrliches Ziel (Phil 3,10-14).



Dieter Ziegeler, Jg. 1943, lebt mit seiner Frau in Basdahl.

Freuen wir uns auf den Himmel? In diesem Artikel werden auf eine persönliche Art Argumente geliefert, warum wir allen Grund zur Freude haben. Gleichzeitig wird deutlich, dass diese Freude befreiende Auswirkungen auf unser jetziges Leben hat. || Lesezeit: 12 min

MAGDALENE ZIEGELER

# WARUM ICH MICH AUF DEN HIMMEL FREUE!

**D**er Himmel ist besser als Rheuma und schlechter als heiraten.“ Mit dieser Aussage „schockte“ ein Redner während eines Bibelabends seine Zuhörer. Diese Aussage fiel mir wieder ein, als mich eine dieser heftigen Migräneattacken befahl. Schon öfters hatte ich mich in diesen Situationen nach dem Himmel gesehnt. Doch wenn die starken Schmerzen vorbei waren, schien mir der Himmel weit weg. Ich lebe sehr gern auf dieser Erde.

Ist es tatsächlich so, dass der Himmel nur erwartungswert ist, wenn man alt ist? Oder wenn man krank ist? Oder Schmerzen hat? Oder sich abgeschoben fühlt von der Gesellschaft? Was sind die Ursachen, dass man eine Vision für

das Leben auf dieser Erde hat, aber keine Vision für den Himmel?

Kann es sein, dass wir die Bibelstelle in Kol 3,2-4 zu wenig beachten haben? „Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, euer Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit.“ Beim Nachdenken über den Himmel wurde mir ganz warm. Ich fand immer mehr Gründe, mich auf den Himmel zu freuen. Nicht erst dann, wenn es zum Sterben geht. Nein, gerade jetzt, heute. An manchen Tagen sehne ich mich regelrecht nach dem Himmel. Einige Dinge, warum das so ist, möchte ich Ihnen vorstellen.

## Ich werde im Himmel erwartet

Jeder Haus- oder Wohnungseigentümer kennt das erhabene Gefühl, wenn die Wohnung fertiggestellt ist. Lebhaft erinnere ich mich daran, wie es war, als wir vor einigen Jahrzehnten in unser neues Haus einzogen. Voller Stolz zeigten wir unseren Nachbarn, die unaufgefordert mit einem Blumenstrauß vor der Tür standen, alle Räume. Jesus sagt seinen Jüngern unmissverständlich, dass er ihnen im Himmel eine Wohnung bereitet: „Denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14,2f.). Diese Zusage gilt auch heute jedem Kind Gottes. Ich bin gespannt auf die Wohnung im Hause meines Vaters. Ich bin sicher, Jesus bereitet alles sorgfältig vor. Er wird mir das alles einmal zeigen. Ich bin gewiss, dass ich nichts vermissen werde. Kurz nachdem wir in unser neues Haus eingezogen waren, stellten wir einige Mängel fest. In meiner himmlischen Wohnung dagegen



wird nichts zu bemängeln sein, nichts werde ich mir anders wünschen. Gott benutzt in seinem Wort Bilder wie „Straßen von Gold“ und „Perlentore“, um uns die Schönheit des Himmels vor Augen zu stellen. Doch alle Bilder werden nicht ausreichen, um diese Herrlichkeit zu beschreiben, die auf uns wartet. Reicht unser Verstand aus, um uns vorzustellen, wie Jesus nach seiner Himmelfahrt von seinem Vater als „Hoher Priester“ begrüßt wurde? Der ganze Himmel konnte diesen Triumphzug wahrnehmen. Das Ausmaß der Begrüßung ist unvorstellbar. Dort kam jemand zurück, der freiwillig gegangen war, um für sündige Geschöpfe zu leiden und zu sterben. Gott hatte sehnsüchtig darauf gewartet, dass sein Sohn wieder nach Hause kam. Ich denke, dass mich in der Ewigkeit nichts mehr erfreuen wird als das erstaunliche Ereignis, wenn ich Jesus, meinen Herrn, sehe. Mein Herz wird warm, wenn ich mir vorstelle, wie ich im Himmel willkommen geheißen werde. Nicht, weil ich so toll, so liebenswürdig bin. Gott nimmt mich aus dem Grund auf, weil ich die Person bin, die von seinem Sohn geliebt wird und für die er sein Leben gab. Unglaublich: Die Liebe, die Gott für seinen Sohn empfindet, schließt auch mich mit ein. Vollkommen, hundertprozentig. Für alle Zeit. Sicher, geborgen, geliebt, willkommen im Hause des Vaters. Freude kommt in mir auf! Es wird das Schönste sein, was ich je gesehen habe. Jesus verspricht in seinem Wort: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1Kor 2,9). Reden Sie mit dem Baumeister über Ihre Wohnung!

## Es gibt keine unbeantworteten Fragen mehr

Können Sie alle Wege Gottes mit Ihnen verstehen? Finden Sie nicht auch, dass vieles in dieser Welt ungerecht und sinnlos ist? Haben Sie eine Erklärung für die vielen Kriege? Wir erleben das im Moment ganz konkret im Krieg zwischen Russland und der Ukraine. Und auch unser Land ist davon betroffen und muss in diesem Winter mit gewaltigen Einschränkungen leben. Ist es gerecht, dass an manchen Orten Menschen in Saus und Braus leben, während andere – weltweit die meisten – hungern? Warum muss die Mutter von mehreren kleinen Kindern an Krebs sterben? Warum haben andere keine Skrupel, Kinder abzutreiben? Warum wurden in den letzten beiden Jahren alte Menschen in den Seniorenheimen wegen Corona „weggesperrt“? Warum durften Kranke im Krankenhaus nicht besucht werden und starben einsam und allein? Warum geht es den Gottlosen so gut, und die Gerechten müssen leiden? Es tröstet mich, dass ich einmal auf alle diese Fragen eine Antwort bekommen werde. Und ich werde keinen Zweifel an Gottes Gerechtigkeit haben.

Außerdem möchte ich mich mit einigen Männern und Frauen der Bibel unterhalten. Es interessiert mich brennend, was David wohl im Rachen des Löwen empfand. Und woher Noah den Glauben nahm, trotz des Spottes seiner Mitmenschen jahrzehntelang an der Arche zu bauen. Und wie Abraham das viele „Abschiednehmen“ und „Loslassen“ lernte. Und was der Pfahl im Fleisch bei Paulus war. Und welche Empfindungen Hiob hatte, als seine

Freunde ihn für schuldig hielten. Ich freue mich darauf, Menschen wie Georg Müller, Jim Elliot oder Hudson Taylor zu begegnen. Außerdem habe ich das starke Bedürfnis, den Märtyrern dafür zu danken, dass sie in Treue Folter, Schmerzen und Tod auf sich nahmen. Unvorstellbar, ich werde eine ganze Ewigkeit Zeit haben, mich mit den unterschiedlichsten, interessantesten, geistlichsten Menschen zu unterhalten.

## Im Himmel werden alle Christen vereint sein

Wie viel Streit, wie viele Tränen, wie viel Rechthaberei, wie viele Spaltungen gibt es heute unter wiedergeborenen Christen. Keine Gemeinde bleibt davon verschont. Natürlich gibt es biblische Eckpunkte, an denen nichts zu rütteln ist. Vielleicht werde ich aber auch erstaunt sein, dass viele andere Streitthemen, die als „Treue zum Wort“ deklariert wurden, in Wirklichkeit nichts anderes als Herrschsucht und das Recht auf eigene Meinung waren. Erst in der Ewigkeit wird der Wunsch unseres Herrn, dass „sie alle eins seien“ (Joh 17,21), Wirklichkeit. Ich freue mich sehr darauf, mit allen wiedergeborenen Christen in Frieden zusammenzuleben.

## Ich werde über Gottes Gebetserhörungen staunen

Ich kann es kaum abwarten, im Himmel die Menschen zu treffen, für die ich nun schon Jahrzehnte lang bete und für die mir Gott die Gewissheit ihrer Errettung gab. Voller Spannung erwarte ich den

Bericht ihrer Lebensführung. Das wird eine außergewöhnliche Begrüßung geben! Außerdem werde ich staunend erkennen, dass Gott meine Gebete erhört hat. Es wird keinen Zweifel mehr für mich geben, dass seine Antwort oder sein Schweigen darauf hundertprozentig richtig war, auch wenn ich das heute noch nicht verstehen kann.

### Im Himmel wird eine Schar sein, die niemand zählen kann

Wie geht es Ihnen als Christ? Fühlen Sie sich auch manchmal allein? Haben Sie das Gefühl, zu einer Rarität zu gehören?

Ich gehöre zu einer kleineren christlichen Gemeinde. Es gibt bei uns keinen Chor, wenige Instrumente begleiten unseren spärlichen Gesang. Manche Dorfbewohner bezeichnen uns als Sekte. Sind wir nicht die ewig Gestrigen, die Dummen, die Gemiedenen, die Verachteten? Gottes Wort sagt uns, dass im Himmel einmal eine Schar sein wird, die niemand zählen kann. Wie freue ich mich darauf, einmal in einem gewaltigen Chor das „große Halleluja“ singen zu dürfen. Wie freue ich mich auf den Augenblick, wenn sich jedes Knie vor Jesus beugen wird, wenn jede Zunge bekennen muss, dass er der Herr ist. Und ich darf an seiner Seite stehen, niemand wird mehr mit dem Finger auf mich zeigen und mich verachten.

### Es wird keine Sünde mehr geben

Denken Sie einmal etwas länger als nur einen Augenblick darüber

nach, wie es sein wird, wenn Satan für alle Zeit „erledigt“ ist! Ich freue mich darauf, dass ich im Himmel endlich der Mensch sein werde, den Gott sich gedacht hat. Satan wird mir nie wieder „ein Bein stellen“ können. Nie wieder wird er mich zu meinen Lieblingssünden verführen können. Nie wieder wird meinen Augen gestattet werden, schmutzige Dinge anzuschauen. Nie wieder wird mein Ohr ein gemeines, faules Wort hören. Meine Hände werden nie wieder der Sünde dienen und meine Füße keine verbotenen Wege mehr gehen. Nie wieder werde ich mich dafür entschuldigen müssen, dass mein Mund schneller war als mein Kopf. Nie wieder wird mein Herz verzagt, verletzt, mutlos und enttäuscht sein. Ich werde nie mehr

Gott nimmt mich aus dem Grund auf, weil ich die Person bin, die von seinem Sohn geliebt wird und für die er sein Leben gab. Unglaublich: Die Liebe, die Gott für seinen Sohn empfindet, schließt auch mich mit ein. Vollkommen, hundertprozentig. Für alle Zeit. Sicher, geboren, geliebt, willkommen im Hause des Vaters.

sagen müssen: „Denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,19). Nie wieder werde ich sündigen, nie wieder. Die Zeiten, in denen ich abends schuldbeusst meine Knie vor Jesus beugte, sind für immer vorbei. Ab jetzt werde ich nur noch meine Knie beugen, um ihn anzubeten. Anzubeten mit geheiligten Lippen und einem reinen Herzen. Ich freue mich, dass Satan dann für immer das bekommt, was er verdient hat, den Feuersee.

### Ich werde Jesus sehen

Zweifellos wird es das Höchste für mich im Himmel sein, Jesus zu sehen. Doch wie wird es sein, wenn ich ihm Auge in Auge gegenüberstehe? Vielleicht werde ich geblendet sein vom Glanz seiner Majestät. Ich kann mir vorstellen, dass ich meine Augen niederschlagen werde, wenn ich ihn sehe, wie er wirklich ist. Doch ich glaube, dass seine Augen sehr eindrucksvoll sein werden. Der vergebende, liebevolle Blick, mit dem er Petrus anschaute – er wird auch mir gelten.

### Auch unser Leib wird erlöst sein

Täglich, stündlich schreien Menschen zu Gott: „Wie lange noch? Wann endlich werde ich meine quälenden Schmerzen los? Wann wird das langsame Sterben zu Ende sein?“

Der Tod ist und bleibt wirklich unser letzter Feind, auch für Kinder Gottes. Doch einmal, einmal wird auch das nicht mehr sein: „Und er (Gott) wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod

wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß sprach: Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,4f.). Niemals wird ein Arzt benötigt werden. Wir werden keine Hilfsmittel für unsere körperlichen Gebrechen nötig haben. Niemals mehr werde ich an einem Totenbett stehen müssen. Niemals mehr wird der Tod triumphieren können.

### Es wird für immer sein

Erinnern Sie sich an Ihr schönstes Erlebnis! Vielleicht Ihr erstes Rendezvous. Vielleicht den Tag Ihrer Hochzeit. Oder den unvergessenen Urlaub. Glückliche Zeiten des harmonischen Familienlebens. Zeiten,

als Sie dachten: „Ach, würde das doch nie vergehen.“ Mein Verstand ist zu klein, mein Herz zu unvernünftig, um mir die ewige Herrlichkeit des Himmels vorzustellen. Es wird keinen Tag geben, an dem ich abends sagen werde: „So, das war’s, morgen wird alles wieder anders sein.“ Augenblicklich fallen mir Menschen ein, die in Depressionen verstrickt sind, ein ständiges Wechselspiel zwischen Hochs und Tiefs. Was wird es für diese Menschen bedeuten, wenn für alle Zeiten die Jalousien ihrer Seele hochgezogen sein werden? Unvorstellbar, im Himmel wird kein „natürliches Licht“ mehr nötig sein. Gottes Gegenwart wird strahlender sein als die Sonne. Können Sie sich das vorstellen? Ich nicht! Doch mein Herz

jubelt bei dem Gedanken daran, dass es für alle Zeiten eine von Licht Gottes durchflutete Ewigkeit geben wird.

Ich wünsche mir, dass dieser Artikel auch bei Ihnen eine Vision weckt und einige Saiten zum Klingen bringt.

(Erstveröffentlichung dieses Artikels im Jahre 2007, jetzt überarbeitet)



Magdalene Ziegeler (Jg. 1947), verheiratet, drei Söhne, lebt in Basdahl und arbeitet bei der gemeindlichen missionarischen Frauenarbeit mit.



*In einer Epoche der Unverbindlichkeit und Beziehungslosigkeit ist Liebe gerade jetzt notwendig. Der folgende Artikel fordert uns auf, im Zeitalter sinnloser Konflikte den Nächsten im Blick zu haben.* || Lesezeit: 13 min

ANDREAS EBERT

# WENN LIEBE KALT WIRD

## Flüchtiger Stoff. Das kurzlebige Wesen der Liebe

In der Chemie werden Stoffe anhand ihrer Eigenschaften verschiedenen Stoffklassen zugeordnet. Eine der drei Gruppen der Reinstoffe sind die sogenannten „flüchtigen Stoffe“, die bei Raumtemperatur meist flüssig oder

gasförmig sind, einen relativ niedrigen Schmelz- und Siedepunkt haben und – wie der Name schon sagt – flüchtig sind. Sie verdunsten. Wasser und Alkohol gehören in diese Gruppe. Weil Wasser flüchtig ist, wird Wäsche trocken, und Gras verwandelt sich in Heu. Und weil Alkohol flüchtig ist, ist der Schnaps aus einer zwei Jahre alten Weinbrandbohne verschwunden, und

nur das Gehäuse bleibt zurück. Das sind also „flüchtige Stoffe“.

Wir denken hier über Liebe nach, und die passt natürlich nicht in ein Chemie-Stoffsystem. Aber den Gruppenbegriff „flüchtiger Stoff“ greife ich doch einmal auf, denn er hilft uns, das Wesen der Liebe zu verstehen. So erleben wir Liebe. Sie ist flüchtig. Sie nimmt ab. Sie wird müde und kleiner. Sie kann

völlig erlöschen und sich sogar in ihr Gegenteil verkehren. Ganz gleich, wie wichtig die Beteuerung bei einer Hochzeit oder wie ernsthaft das heilige Vorhaben zu entschiedener Liebe war: Sie ist endlich. Und wir tun gut daran, unser Liebesvermögen nicht zu überschätzen.

Hier müssen wir zunächst einen Moment verweilen. Dieser Artikel ist mit „Wenn Liebe kalt wird“ überschrieben. Das ist eine Formulierung, die sich in der Endzeitrede des Herrn in Matthäus 24,12 findet: „Und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der meisten erkalten.“ Damit ist nicht gesagt, dass Liebesverlust ein spezielles Phänomen der letzten Phase dieses Zeitlaufs ist und völlig überraschend einsetzt. Es ist vielmehr so, dass sie das seit dem Sündenfall tut. Neu bzw. anders ist, dass es in der letzten Zeit – und die ist nicht irgendwann in der Zukunft – Umstände gibt, in denen widergöttliche Kräfte mehr Raum haben als in guten Zeiten. Darauf kommen wir später zurück.

## Wie der Sündenfall die Liebesfähigkeit beschädigt

Welche Faktoren sind das, die seit dem Sündenfall den Bestand und die Entfaltung der Liebe hindern? Es sind mehrere. Sie hängen alle mit einer gewissen Fluchstruktur zusammen, die seit diesem bösen Initialereignis die Welt, die Menschen und auch das Geflecht der Beziehungen zueinander bestimmt.

### 1. Das böse Herz

„Ich suche mir eine andere Mama!“, schimpft unser kleiner dreieinhalbjähriger Gast aus der Ukraine mit wütendem Gesicht. Er wohnt seit einigen Monaten mit seiner Mutter in unserem Haus. Wenn er seinen Kopf nicht durchsetzen kann, zeigt sich ganz rasch, dass das böse Herz weder eine Frage des Alters noch der Lebensumstände ist. Es arbeitet „von Jugend an“ (1Mo 8,21) zuverlässig und kulturübergreifend. Natürlich können wir auch nett und

biegsam sein, aber zum ganzen Menschen gehört eben auch die Herzkammer, in welcher der Vorrat an Eigensinn, Missgunst, Lieblosigkeit und Hartherzigkeit lagert.

### 2. Der Verlust der Nähe Gottes

Gott ist Liebe. Das ist innerhalb der Trinität die bestimmende „Kultur“. Das war sie auch an Adams ursprünglichem Wohnort und für (vermutlich) kurze Zeit in seiner Liebe zu Eva. Durch den Betrug der Schlange verloren sie die Nähe Got-

### 3. Die verlorene Beständigkeit

Vielleicht kann man es auch mit folgenden Worten besser erklären: Wir leiden daran, dass wir uns an der gleichen Sache nicht über längere Zeit auf gleichem Niveau freuen können. Wir gewöhnen uns daran. Das tolle Fahrrad ist nach einem Jahr überhaupt nicht mehr toll. Verliebtsein, Glücksempfinden, Begeisterung – alles nimmt ab. Der Abstieg mag unterschiedlich schnell erfolgen, es mag zwischenzeitlich einen leichten Anstieg der



tes. Und noch viel mehr als seine Nähe. Auch die heile Atmosphäre, die Gottes gutem Wesen entspringt, ging verloren. Stattdessen hielt die Anlage zu einem immerwährenden kleinen Bürgerkrieg Einzug in Adams Haus und die Häuser seiner Nachkommen: „Dein Verlangen wird sein, deinen Mann zu besitzen, doch er wird herrschen über dich“ (1Mo 3,13, NeÜ).

Kurve geben. Es ändert jedoch nichts daran, dass wir es hier mit „flüchtigen Stoffen“ zu tun haben.

Dass wir es mit schon immer wirksamen Prinzipien zu tun haben, sehen wir auch in den Berichten der frühen Kirche. Die Apostel haben eifrig gegen den Liebesverfall angeschrieben. Paulus beklagt, dass ihn sein Mitarbeiter Demas verlassen hat, „da er den jetzigen

**Zeitlauf** lieb gewonnen hat“ (2Tim 4,10). Er mahnt, dass „Bruderliebe herzlich sein soll“ (Röm 12,10). Kann Bruderliebe überhaupt „unherzlich“ sein? Irgendwie wohl doch. Johannes weist Leute scharf zurecht, die von ihrer Liebe zu Gott schwärmen, aber ihre Geschwister im Glauben nicht mögen: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, kann nicht Gott lieben, den er nicht gesehen hat“ (1Jo 4,20). Der Schreiber des Hebräerbriefes verpackt seine



Mahnung dezenter, wenn er erwartet, dass Christen „aufeinander achthaben, um sich zur Liebe und zu guten Werken anzureizen“ (Hebr 10,24). Dagegen fällt die Warnung im letzten Buch der Bibel überaus heftig aus. Ephesus, in mancher Hinsicht eine beeindruckende Gemeinde, fällt im Gemeinde-Check durch Lieblosigkeit auf. Und zwar so gravierend, dass der Herr ihren

Untergang ankündigt, falls sich das nicht ändert (Offb 2,4-5).

## Und was ist in der Endzeit anders?

Die Endzeit bringt in dieser Frage substanzuell nichts wirklich Neues über das hinaus, was schon erwähnt wurde. Die alten Prinzipien wirken weiter. Neu und in diesem Umfang in der Geschichte unbekannt ist, das wichtige begrenzende Kräfte ihre Wirksamkeit verlieren. Das ist so ähnlich wie im Anwesen unserer Kinder, in dem drei chinesische Laufenten die Kontrolle über die Aktivitäten der Schnecken übernommen haben. Das haben sie gut im Griff, aber nur, solange sie leben. Falls sie eines Tages weg sind, bremsen niemand mehr die Invasion. Das macht die Endzeit aus, dass begrenzende Kräfte ihre heilsame Wirkung einbüßen.

### 1. Gesetzlosigkeit

Der Herr selbst nennt in seiner Rede den wichtigsten Grund: „Und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der meisten erkalten.“ „Gesetzlosigkeit“ bezieht sich in diesem Zusammenhang nicht auf die Regeln eines Staates, sondern die Verachtung oder Unkenntnis der Worte des himmlischen Gesetzgebers. Eigentlich hat er sein Gesetz neben der großen schriftlichen Fassung auch wie eine Art Miniaturethik in die Herzen der Menschen geschrieben (Röm 2,15). Aber je weiter die Geschichte fortschreitet, je selbstverständlicher der Gottesbezug aus dem Regierungshandeln und der individuellen Ethik verschwindet, umso löchriger wird der Schutzschild der Ordnung, die Gott gesetzt hat. Wo sich Gesetzlosigkeit ausbreitet, folgt der Liebesverlust mit nur wenig Verzögerung. Sie sind Geschwister, die immer gemeinsam durch die Welt wandern.

### 2. Selbstverliebtheit

Dazu kommt eine zweite Linie, die man von der ersten getrennt

behandeln kann, auch wenn sie einander wie Ursache und Wirkung verbunden sind. Eben ging es darum, dass man das „Gesetz los“ wird und natürlich auch den Gesetzgeber. Und wer füllt die Lücke, wenn er weg ist? Paulus wusste es, und wir wissen es inzwischen auch: „Die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, großtuerisch und eingebildet. Sie werden Gott lästern“ (2Tim 3,2). Bei Luther wird so übersetzt: Die Menschen werden „viel von sich halten“, Roland Werner in der Übersetzung „Das Buch“ formuliert treffend: „Die Menschen werden in sich selbst verliebt sein.“ Das Recht auf individuelle Selbstbestimmung ist inzwischen einer der höchsten Werte der westlichen Welt, vor dem selbst die Gesetzgebung einen krummen Rücken macht und vor dem vergöttlichten Ego den Teppich ausrollt. Im Namen der Selbstbestimmung darf man Kinder töten. Im Namen der Selbstbestimmung wird der Staat verpflichtet, Selbsttötungswünsche hindernisarm

Gott hat uns sehr wohl als entscheidungsfähige Wesen geschaffen. Aber jede Entscheidung braucht zeitlose, von einer höheren Instanz gesetzte Normen und Werte, aufgrund derer sie getroffen werden.

umzusetzen. Hier – in anderen Zusammenhängen genauso – setzen sich Menschen auf den Platz, der nur Gott zukommt. Gott hat uns sehr wohl als entscheidungsfähige Wesen geschaffen. Aber jede Entscheidung braucht zeitlose, von einer höheren Instanz gesetzte Normen und Werte, aufgrund derer sie getroffen werden. Die sind abhandengekommen. Dieser Verlust

ist eine der Zutaten zum Gesamtpaket Endzeit.

## Liebe. Der Schatz der Kirche

Wir sind als Christen und als Gemeinden nicht grundsätzlich immun gegenüber den Bewegungen, die sich in unserer Umgebung vollziehen. Es wäre zwar schön, wenn alles bisher Geschriebene einen großen Bogen um das Volk Gottes machen würde und Gemeinden Inseln ungetrübter Liebe wären. Aber das ist nicht so. Die letzten beiden Jahre mit unterschiedlichen Phasen der Corona-Einschränkungen waren auch eine Offenbarung von Herzenshaltungen. Da ist Liebe von Überängstlichkeit, Rücksichtslosigkeit, Rechthaberei und anderen Eigenheiten gelegentlich erdrückt worden und hat das Antlitz der Gemeinde Jesu verdunkelt.

Unangenehme Erfahrungen dürfen uns nicht die Überzeugung stehlen, dass Gemeinde Orte der Menschenzuwendung sind und dass Liebe ein starker missionarischer Faktor ist. Es gilt immer noch, was Heinrich Böll 1957 schrieb: „Selbst die allerschlechteste christliche Welt würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache, und mehr noch als Raum gab es für sie: Liebe für die, die der heidnischen wie der gottlosen Welt nutzlos erschienen und erscheinen.“

Wie weiter oben erwähnt, haben wir seit einiger Zeit Gäste aus der Ukraine im Haus. Die Wohnung ist für zwei Personen akzeptabel, aber nicht auf Lebenszeit. In der Umgebung standen schon größere

Wohnungen zur Verfügung, und wir haben mehrfach gesagt, dass wir Verständnis hätten, wenn sie umziehen. Das hat die Mutter entschieden abgelehnt und meinte: „Ich bleibe hier. Hier gibt es Liebe.“ Liebe zieht Menschen an. Sie schafft, was 100 bedruckte Zettel im Briefkasten kaum schaffen: Herzen öffnen sich. Manchmal auch für das Evangelium.

Vielleicht könnte jemand einwenden: „Ja, wir haben doch auch Liebe. Wir verstehen uns gut, aber deswegen kommt noch lange niemand dazu!“ Ich habe in den vergangenen Jahren viele Gemeinden kennengelernt. Und wirklich, ich bin meist nach Hause gefahren und hatte den Eindruck, angenehme und schätzenswerte Geschwister kennengelernt zu haben. Aber es waren eher wenige Gemeinden dabei, deren Liebe spürbar denen galt, die noch keine Christen sind. Wir müssen deshalb noch etwas tiefer in uns selbst hineinhorchen. Was lieben wir: die Gemeinschaft mit den anderen Gläubigen? Die Gottesdienste? Die vertrauten Abläufe? Die Menschen? Die verlorenen Menschen? Je nachdem, wie die Antwort ausfällt, wird davon das „Gesicht der Gemeinde“ geprägt. Es wird Einfluss haben auf die Anliegen, die wir in Gebetsgemeinschaften bewegen, auf die Sprache in unseren Gottesdiensten und auf die Gäste, die sich in unseren Häusern aufhalten. Geht es um Menschen? Bewegen wir uns kontinuierlich an der Front zwischen Glauben und Unglauben? Oder tun wir das einmal im Jahr in der Nähe einer Evangelisation, wenn wir anders sind als in den anderen elf Monaten des Jahres?

Zu dem Thema gehören noch zwei Wahrheiten, die wir nicht übersehen dürfen.

1. Unser Liebesvermögen ist begrenzt. Unser Vorrat ist endlich. Er wird besonders dann verbraucht, wenn unsere Liebe nicht adäquat beantwortet wird. Aber gerade hier liegt die Herausforderung des Evangeliums. Der Herr lehrt, dass es noch nicht die Oberstufe ist, wenn sich nette Leute gegenseitig mögen:

„Wenn ihr nur **die** liebt, **die euch lieben**, welche Anerkennung habt ihr wohl dafür verdient? Denn das machen auch **die** Sünder. Ihr aber sollt gerade eure Feinde **lieben!** Ihr sollt Gutes tun, ihr sollt leihen und **euch** keine Sorgen darüber machen, ob ihr es wiederbekommt. Dann wartet eine große Belohnung auf **euch**, und ihr handelt als Kinder des Höchsten. Denn er ist auch gütig gegen **die** Undankbaren und Bösen“ (Lukas 6,34.35).

Das ist eine Art von Liebe, die wir nicht ausreichend aus unseren Reserven gewinnen können. Entweder „die Liebe des Christus drängt uns“ – oder wir sind gar bald erschöpft.

2. Weil die Liebe eines unserer stärksten Werkzeuge ist, wird uns der attackieren, der keine Liebe kennt. Er will Beziehungen zwischen Gläubigen vergiften, kaum lösbare toxische Sippenkonflikte am Leben halten. Er will Motivierete sprachunfähig machen und Liebende frustrieren. Er ist böse. Er ist der Herr, der den Starken bindet und seinen Hausrat raubt. Wir wissen es, deshalb wollen wir wachsam sein, uns bei Christus bergen und den Zank nicht laufen lassen.

Unter dem „Schatz der Kirche“ verstehen Menschen je nach konfessioneller Herkunft sehr verschiedene Dinge. Oft sind es materielle Dinge, wie Gegenstände von Heiligen, Bilder, Schmuck, Weihgaben usw. Die wirklichen Schätze sieht man nicht. Das Evangelium ist immateriell, Liebe auch. Aber sie haben so viel Kraft, dass sie nicht verborgen bleiben, wenn sie da sind. Je liebesärmer, beziehungschwächer und einsamer eine Gesellschaft ist, umso heller leuchten selbst kleine Liebeslichter, und es wird Menschen geben, die davon angezogen werden.



Andreas Ebert ist im aktiven Ruhestand und Vorstand des Christlichen Bildungszentrums Erzgebirge.

*Der Christ lebt im Spannungsfeld zwischen Weltoffenheit und Wachsamkeit. Wie können wir ausgewogen unseren Alltag leben? Ein Blick auf Simeon soll uns helfen, nicht in Extreme zu verfallen.* || Lesezeit: 11 min

THOMAS KLEINE

# HIMMELSTÜRMER MIT BODENHAFTUNG



Bild: Paar: Shutterstock/Carlos E. Santa Maria

**W**as ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ – Das ist die erste Frage des Heidelberger Katechismus. Die Antwort: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm fortin zu leben.“

Wer diese Frage so beantworten kann, den wird die Aussage

„Jetzt kann ich in Frieden sterben“ nicht irritieren. Es handelt sich nicht um den Ausspruch eines Gipfelstürmers, der alle Achte-tausender bestiegen hat. Es ist die Aussage eines Himmelsstürmers mit Bodenhaftung, von dem uns das Lukasevangelium berichtet. Sein Name: Simeon („Gott hat gehört“).

„Es war in Jerusalem ein Mensch“ (Lk 2,25a), so wird er uns vorgestellt. Kein Weiser vom Morgenland (Mt 2,1), kein hoher Titel. Jedoch einer, der eine hohe Hoffnung hat: Er „wartete auf den Trost Israels“ (Lk 2,25).

Was zeichnet einen Himmelsstürmer mit Bodenhaftung aus?

### Er kann warten

Wie lange Simeon schon wartete, wissen wir nicht. Sein Alter ist unbekannt – gleichwohl er in unserer Vorstellung immer als greiser Simeon existiert. Laut Bibel zeichnen ihn aber diese Attribute aus: „Dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels; und der Heilige Geist war auf ihm“ (Lk 2,25b).

Das Warten fiel in der damaligen Zeit schwer. Seit 400 Jahren schwieg Gott in der israelischen Geschichte. Mittlerweile war Israel von den Römern besetzt. Immer wieder kam es zu Aufständen, in denen dem Wunsch nach Befreiung blutig Ausdruck verliehen wurde. Über Judäa regierte König Herodes. Eingesetzt von der Besatzungsmacht unterstand er als Klientelkönig dem römischen Weltreich. Herodes der Große war auf der einen Seite ein genialer Baumeister. So trug der prachtvolle Tempelbau, in dem Simeon dem Herrn Jesus begegnete, seinen Namen. Auf der anderen Seite verbaute sich Herodes durch sein gewaltiges Misstrauen jegliche Sympathie. Bis in seine eigene Familie hinein ließ er Menschen töten, um seinen Thron zu sichern.

Simons Warten konzentriert sich auf den „Trost Israels“. Nicht ein neuer Machthaber, sondern ein rettender Messias ist seine Perspektive. Dieser Friede des stillen Wartens ließ sich von aufrührerischen Abkürzungsversuchen nicht aus der Ruhe bringen. Viele warteten auf eine Besserung der äußerlichen Lage. Hier ist ein Gläubiger, der den Frieden auf Erden nicht kennt, aber den Frieden in seinem Herzen hat: „Nun, Herr, entlässt du deinen Knecht nach deinem Wort in Frieden“ (Lk 2,29). Und während es ringsherum bergab ging, ging Simeon hinauf zum Tempel.

Dieser Retter, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf der Erde, vermag beides: Er kann uns erden, wenn wir uns erheben, und uns beflügeln, wenn es uns nach unten zieht.

Lassen uns wirtschaftliche Wirbel wanken? Machen uns politische Possen panisch? Oder harren und hoffen wir auf den herrlichen Herrn der Heerscharen, der uns schon hier trägt und tröstet?

### Er kann handeln

Simeon „kam durch den Geist in den Tempel“ (Lk 2,27). Dieser Mann, auf dem der Heilige Geist war, hatte von diesem eine göttliche Zusage erhalten, „dass er den Tod nicht sehen werde, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe“ (Lk 2,26). Aber dabei blieb es nicht: Simeon kommt in den Tempel, Simeon nimmt das Kind in seine Arme, Simeon lobt Gott, Simeon segnet Maria und Josef. Was für einen Eifer zeichnet diesen Mann aus! Dabei sind Simeons Ausführungen

nicht ausschließlich positiv: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – aber auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen –, damit Überlegungen aus vielen Herzen offenbar werden“ (Lk 2,34f.). Doch diese kräftezehrenden Inhalte sorgen nicht für Bewegungsunfähigkeit in Simeons Leben.

Simeon nimmt das Kind in seine Arme. Er hält den, dessen Arme später von bösen Händen ans Kreuz genagelt werden.

Legt mich mein Bedauern über das Gestern lahm? Lässt mich meine Besorgnis um das Morgen erstarren?

„Es ist eine Ruh gefunden für alle, fern und nah,

in des Gotteslammes Wunden,  
am Kreuze auf Golgatha.“<sup>1</sup>

## Er kann sehen

Der Engel verkündete den Hirten „große Freude, die für das ganze Volk sein wird“ (Lk 2,10). Simeons Blick ging darüber hinaus: „Meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast im Angesicht aller Völker: ein Licht zur Offenbarung für die Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel“ (Lk 2,30-32). Sein Blick erstreckte sich über das Volk Israel hinaus auf alle Völker.

Was wird das für ein Gewimmel auf dem Tempelplatz gewesen sein. Da Maria als Frau nicht weiter als bis zum Nicanor-Tor gehen durfte, wird die Begegnung mit Simeon entweder im Vorhof der Heiden oder im Vorhof der Frauen stattgefunden haben.<sup>2</sup> Was für ein Gewühl auf diesen Plätzen! Wie viele Mütter kreuzten an diesem Tag allein auf, um das nach 3. Mose 12 erforderliche Brand- und Sündopfer für Wöchnerinnen zu bringen? Aber Simeon nimmt zielstrebig das richtige Kind in seine Arme. Maria opfert „ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben“ (Lk 2,24) und macht damit von der in 3. Mose 12,8 aufgezeigten Möglichkeit Gebrauch: „Und wenn ihre Hand das zu einem

Schaf Ausreichende nicht findet, soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, eine zum Brandopfer und eine zum Sündopfer.“ Simeon stößt sich weder an diesem Armenopfer noch an der äußeren Niedrigkeit des kleinen Babys. In ihm sieht er vielmehr „eine Herrlichkeit als eines Einzigen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Er weiß: Seine Augen haben Gottes Heil gesehen (Lk 2,30). Vor Gottes Wort hatte er nicht die Augen verschlossen. Darum wusste er, dass Gott einen Trost senden wollte. Das fiel nicht leicht: Alles, was Simeon hatte, um Hoffnung zu haben, waren jahrhundertalte Verheißungen von Propheten, in denen Gott versprochen hatte, dass er sich wieder über Israel erbarmen würde. Der einfache Glaube wurde darüber hinaus durch die Lehren der Pharisäer und Sadduzäer verzerrt. Aber Simeon glaubte von ganzem Herzen und wartete in fester Zuversicht auf seinen Heiland.

Auch wir werden in Hebräer 12,2 ermutigt, dass „wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“. Dieses Hinschauen beinhaltet auch ein Wegschauen. Wie viele Nebelkerzen trüben unseren Blick auf das Wesentliche? Hebräer 12,2 war die Jahreslosung von 1945. Pastor Wilhelm Busch hielt am Neujahrstag eine Predigt über die Losung. Hier führte er aus: „Es ist so viel Grauensvolles über uns gekommen, dass uns die Sorge in schlaflosen Nächten oft erwürgen will. Dunkel liegt der Weg vor uns ... ‚Lasst uns aufsehen auf Jesus!‘ Man kann das griechische Wort des Textes auch übersetzen: ‚Lasst uns wegsehen auf Jesus!‘ Ja, wenn man auf Jesus sehen will, muss man seine Augen von anderem losreißen.“<sup>3</sup>

## Er kann beten

In welcher enger Verbindung stand Simeon mit seinem Schöpfer! Daher konnte er die durch den Heiligen Geist geschenkte Verheißung als Zusage Gottes einordnen und brauchte sie nicht als Tagträumerei

abzuwimmeln. Daher wusste er auch, wann er im Tempel zu erscheinen hatte. Während den Hirten die Krippe als Zeichen gegeben wurde, orientierten sich die Weisen vom Morgenland am Stern, um den Retter zu finden. Beide Berufsgruppen bekommen Objekte als Hilfsmittel zur Verfügung gestellt, mit denen sie aufgrund ihrer täglichen Arbeit wohlvertraut waren. Simeon hingegen kommt ausschließlich durch den Heiligen Geist geleitet in den Tempel.

Dort spricht er zuerst mit Gott und dann mit Maria. Das macht eine Prioritätensetzung deutlich: Nachdem er Gott die Ehre gegeben hat, segnete er Josef und Maria. Wer im Gebet vor das Angesicht seines Schöpfers getreten ist, kann seinen Geschöpfen segnend begegnen.

## Er kann gehen

Simeon hat im Leben den Trost ergriffen, der ihn auch im Sterben begleitet wird: „Nun kann dein Diener in Frieden sterben“ (Lk 2,29; NeÜ). An diesem Tag, an dem Endlichkeit auf Ewigkeit trifft und Erwartung sich erfüllt statt enttäuscht, klammert sich Simeon nicht an das, was vergänglich ist. „So lehre uns denn zählen unsere Tage, damit wir ein weises Herz erlangen!“ (Ps 90,12). Mit dem Umkehrschluss aus Psalm 90,12 ist seine Weisheit ein Beweis dafür, dass er seine Tage zählt. Mit dieser Einstellung begräbt er nicht seine Hoffnung, sondern sieht mit großer Hoffnung seinem Begräbnis entgegen. So kann er „in Frieden fahren“ (Lk 2,29; LUT), ohne die Hoffnung fahren zu lassen.

Lukas schreibt in der Apostelgeschichte, dass die Jünger bei der Himmelfahrt des Herrn Jesus „gespannt zum Himmel schauten“ (Apg 1,10), bis sie von zwei Engeln gefragt wurden: „Männer von Galiläa, was steht ihr und seht hinauf zum Himmel?“ (Apg 1,11). Auch wenn es fromm aussieht: Wer steht, stürmt nicht. Aber auch von der anderen Seite können wir vom Pferd fallen: Die Flucht nach vorn birgt den Widerspruch schon in sich

selbst. Simeon gelingt die Balance. Er bleibt ein Himmelsstürmer mit Bodenhaftung.

Je treuer wir hier auf der Erde sind, umso himmlischer wird die Wirklichkeit. Das Licht, das Simeon gesehen hat, scheint auch in unsere heutige Dunkelheit. Dieser Retter, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf der Erde, vermag beides: Er kann uns erden, wenn wir uns erhöhen, und uns beflügeln, wenn es uns nach unten zieht.

### Worauf warten wir?

Wir sind Wartende. Warten wir auf das Entscheidende? Auf den, der unser einziger Trost im Leben und im Sterben ist? Auf Jesus Christus, den Heiland der Welt, der unser Leben heil machen kann? Oder haben wir das Warten aufgegeben? Der

Herrscher der Ewigkeiten wird nicht noch einmal als Kind auf diese Welt, in Armut, in Niedrigkeit kommen. Wenn seine Füße den Erdboden betreten, wird dies in Macht und Herrlichkeit geschehen. Dietrich Bonhoeffer schrieb für Himmelsstürmer mit Bodenhaftung passend Folgendes zur Himmelfahrtsfreude: „Sie ist da, nicht laut, sondern verhalten, die Welt macht ihr Angst, die Sünde macht ihr Angst – aber sie ist da als die himmlische Freude der Knechte, die des Nachts wachen und Ausschau halten bei brennenden Kerzen, bis ihr lieber Herr heimkommt (Lukas 12,35-40). Alle Christusfreude in dieser Welt ist ja Vorfreude – und wer wird seine Vorfreude laut verraten? Und doch, welche Freude ist stärker als die Vorfreude? Vorfreude – in welcher Erwartung denn? In der Erwartung

der letzten Dinge. Denn der himmlische Herr ... den wir nicht sehen, aber dennoch lieb haben, er wird wiederkommen. Der Vorhang öffnet sich. Wir werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht.“<sup>4</sup>

#### Fußnoten

- <sup>1</sup> Eleonore zu Stolberg-Wernigerode, Ich bin durch die Welt gegangen. 1867, Strophe 5.
- <sup>2</sup> Dr. Arnold G. Fruchtenbaum, Jeschua – Das Leben des Messias aus messianisch-jüdischer Perspektive, 2019, S. 63.
- <sup>3</sup> Wilhelm Busch, Es geht am Kreuz um unsre Not, 1. Auflage 2006, S. 148, 150.
- <sup>4</sup> Dietrich Bonhoeffer Werke, Berlin 1932–1933, Band 12, Seite 458.



Thomas Kleine, verheiratet mit Miriam, sechs Kinder, ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Jesus Christus prophezeite, dass es kurz vor dem Ende auf Erden so sein würde wie in den Tagen Noahs vor der Sintflut und in den Tagen Lots vor der Vernichtung von Sodom. Wie sollen wir das aktuelle Zeitgeschehen beurteilen? Und welche Rolle spielt dabei unser Christsein? Einige Gedanken. || Lesezeit: 11 min

DIETER ZIEGELER

# ES WIRD SCHON GUT GEHEN ...

## ... auch ohne Gott!

**H**eute ist der 10. Oktober 2022. Raketen haben Kiew getroffen, nachdem die wichtige Brücke von Russland zur Krim-Halbinsel angegriffen worden war. Es ist grausam und traurig zugleich. Müssen wir denn im 21. Jahrhundert noch Kriege führen? Wissen wir immer noch nicht, dass das ganze Spektrum konventioneller, aber auch biologischer und chemischer Kampfstoffe grausam tötet, aber keinen Frieden schafft? Ganz zu schweigen von den fatalen Folgen möglicher atomarer Schläge. In vielen anderen Fragen vermitteln wir doch, dass wir inzwischen sehr schlau geworden sind. Überheblich schlau? Betäubt im Machbarkeitswahn? Und wenn etwas sehr Schlimmes passiert, dann schreien wir nicht wirklich ernsthaft zu Gott, sondern organisieren vielleicht schnell einen ökumenischen Gottesdienst. Dann gehen wir zur Tagesordnung über – aber bitte ohne Gott.

Ohne Gott? Ohne Gott wird in Berlin die erste **Homo-Kita eröffnet werden**. Unverblümt gibt der Betreiber zu, dass kleine Kinder in der schwul-lesbischen Lebenswelt unterwiesen werden sollen, um ihnen das homosexuelle „Outing“ leichter zu machen.

**Die Rede ist von Kindern zwischen null und sechs Jahren.** Was

für ein verdrehtes Denken treibt diese LGBT-Lobbyisten an, dass sie sogar bereit sind, Kleinst- und Kleinkinder für ihr gottloses Gesellschaftsexperiment zu opfern?

Haben wir nicht schon längst in manchen Bereichen Sodom und Gomorra überholt? Und ebenso das Verhalten der Menschen, als Noah damals die Arche baute?

### Wie in den Tagen Noahs

„Und wie es in den Tagen Noahs geschah, so wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet bis zu dem Tag, da Noah in die Arche ging und die Flut kam und alle umbrachte. Ebenso auch, wie es geschah in den Tagen Lots: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tag aber, da Lot von Sodom hinausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um“ (Lk 17,26-29).

Der Herr Jesus erklärt seinen Jüngern, dass er einmal sein Reich auf dieser Erde aufrichten wird. Doch „vorher aber muss er vieles leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht“ (Lk 17,25). Die Menschen würden ihm nicht jubelnd zustimmen und ihm nachfolgen, sondern sie würden so sein wie in den Tagen Noahs: „Sie aßen, sie

tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet bis zu dem Tag, da Noah in die Arche ging.“

Auch würden sie den Leuten aus Sodom gleichen, die nicht nur aßen und tranken, sondern „kauften und verkauften, sie pflanzten und sie bauten“.

Essen und Trinken? Heiraten? Arbeiten und Wohlstand schaffen? Das sind doch alles legitime Dinge? Was ist daran falsch? Oder sogar sündig?

### Wir sind doch gut!

Wahrscheinlich gab es zur Zeit Noahs auch viele Menschen, die ein solides und geordnetes Leben führten. So wie heute. Zu Recht werden sich viele Menschen in unserem Land verteidigen: „Wir sind doch gute Menschen. Wir führen kein primitives, sündiges Leben, sondern arbeiten fleißig und zahlen ehrlich unsere Steuern und die Sozialabgaben. Primitive sündige Exzesse sind uns unbekannt. Wir setzen uns für den Frieden ein und unterstützen ein Pflegekind in Indien. Bei der Tafel sind wir regelmäßige Helfer, und einigen Obdachlosen unter der Brücke bringen wir oft Essen. Wir leben vorbildlich.“

Ja, schon, doch fehlt da nicht das Entscheidende?

Noah wurde nicht gerettet, weil er besser war als seine Mitmenschen, sondern weil er Gott suchte und fand! Er begriff, worauf es wirklich ankam, nämlich auf die Frage: Wie komme ich mit Gott ins Reine? Seine eigentliche Rettung war seine Beziehung zu Gott, nicht die Arche! Sie war nur das Mittel, das Gott benutzte.

### Provozierende Sünde

Es gab aber in Sodom und zur Zeit Noahs nicht wenige Leute, die im höchsten Grad sorglos waren und zugleich provozierend sündigten. Sie wählten ein Leben, eine Zukunft ohne Gott, und damit waren der Abstieg und der Untergang vorprogrammiert. Gott gibt uns als Schöpfer ein großes Potenzial an geistigen, seelischen und körperlichen Kräften, die wir positiv zur Ehre Gottes und zum Nutzen für Menschen einsetzen können und sollten. Aber wehe, wenn wir Gott die Herrschaft über unser Leben entziehen, wenn wir ohne oder sogar gegen Gott leben wollen. Dann verändert sich unser Denken und Handeln negativ. Dann steigert sich die Bosheit, und alles Sinnen ist durch und durch böse (1Mo 6,5). Alles ist verdorben vor Gott und mit Gewalttat erfüllt (1Mo 6,11.13). Wir können uns nicht selbst leiten und beherrschen. Wir brauchen Gott, unseren Schöpfer, um als Geschöpfe sinnvoll leben zu können.

### Und heute? 2023?

Auch heute sind wir ohne Gott zum Scheitern verurteilt. Wer das Leben auf das Diesseits reduziert, wird in

seinem Lebenssinn scheitern und von Todesfurcht (Hebr 2,15) eingeengt die begrenzte irdische Lebenszeit leben müssen.

Da kann der Wohlstand, das „Essen und Trinken“, von der Todesfurcht ablenken: durch rauschende Feste, Karneval und ein Oktoberfest mit mehr als 7 Millionen Litern Bier. Doch wer übermäßig Alkohol trinkt, tut das sehr wahrscheinlich nicht, weil er so glücklich ist, sondern das Gegenteil ist eher der Fall.

In Deutschland gibt es Schätzungen, die von 400 000 in der Prostitution tätigen Personen ausgehen und von täglich über einer Million Männern, die zu Prostituierten gehen. Was läuft da aus dem Ruder?

Die Menschen damals sahen, dass Noah die Arche baute. Sie wurden rund um die Uhr gewarnt. Aber sie ignorierten die deutlichen Hinweise Gottes, ihn endlich zu suchen und zu finden – wie Noah. Wie viele Menschen bleiben heute blind für das, was Gott warnend passieren lässt.

### Das Kernproblem

Die Menschen, von denen der HERR sprach, hatten kein Interesse mehr an Gott. Sie waren überzeugt, dass sie Gott, wenn es ihn dann geben sollte, nicht brauchten. „Ohne Gott und Sonnenschein fahren wir die Ernte ein“ verkündeten überzeugte Sozialisten in der früheren DDR. Und die Klimaschutzaktivistin Luisa Neubauer (Berlin) sagte in ihrer Kanzelrede am 28. Februar 2022 im Berliner Dom: „Gott wird uns nicht retten, das werden wir tun!“ Was für ein blinder Größenwahn.

Die Ursache aller Probleme und Fehlentwicklungen ist die Ablehnung Gottes. Sie kann sich vielfältig ausdrücken. Durch provokative Rebellion „aufgeklärter Atheisten“, aber auch durch ein arrogantes, subtiles Ignorieren Gottes. Ein evangelischer Religionspädagoge riet mir mal, doch im Unterricht nicht von „Gott“ zu reden, sondern besser von der „kosmischen Instanz“. Das käme besser bei den Schülern an.

Fazit: Den rechtschaffenen Gottlosen drohte das Gericht Gottes. Den durch und durch sündigen Menschen sowieso.

Noah wurde nicht gerettet, weil er besser war als seine Mitmenschen, sondern weil er Gott suchte und fand! Er begriff, worauf es wirklich ankam, nämlich auf die Frage: Wie komme ich mit Gott ins Reine? Seine eigentliche Rettung war seine Beziehung zu Gott, nicht die Arche! Sie war nur das Mittel, das Gott benutzte.

Bis zur Rettung verkündigte Noah viele Jahrzehnte die Rettungsbotschaft Gottes. Denn Gott richtet nie, ohne zuvor Rettung anzubieten.

### ... und da sind wir mittendrin?

Genau! Als Christen. Aber im Gegensatz zu unseren allermeisten Mitbürgern sind wir durch den Glauben mit Gott verbunden und durch sein Wort „vorinformiert“, wie die Geschichte dieser Welt weitergehen wird. Wir kennen nicht alle Details der Zukunft, aber die großen Linien der Heilsgeschichte Gottes sind klar. Darum denken und leben wir anders.

Petrus erklärt: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb; an ihm werden die Himmel mit gewaltigem Geräusch vergehen, die Elemente aber werden im Brand aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr im Gericht erfunden werden. Da dies alles so aufgelöst wird, was für Leute müsst ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit (o. Gottesfurcht)“ (2Petr 3,10-11).

### • Wir wissen, dass diese Erde einmal vergehen wird

Diese Erde mit allen guten Errungenschaften steht dennoch unter Gericht. Hier konnte sich die Sünde ausbreiten, die auch die gesamte Schöpfung schädigte. Auf dieser Erde starb Jesus Christus. Sein Blut floss auf diese Erde. Es war das schlimmste Ereignis. Gott selbst wird dieser Erde ein Ende setzen. Und damit allem menschlichen Wahn, diese Erde ohne Gott zu

einem Paradies machen zu können. Klimaneutral. Sozialistisch gerecht. Gottlos selbstbestimmend.

Noah verurteilte durch seinen Glauben die damalige Welt (Hebr. 11,7). Er zeigte kein Interesse am materialistischen und sündigen Treiben seiner Mitmenschen. Er konzentrierte sich auf Gott, auf die Ewigkeit. Wie können wir das heute sichtbar leben?

• **Wir schämen uns nicht, sondern leben überzeugt als Christen**

Ich kenne Zeiten, in denen ich mich ungern als Christ geoutet habe. Ich gehörte ja zu den rückständigen Leuten, die noch glauben, dass Gott das Universum geschaffen hat. Und dass es gut ist, Sünden nicht zu tun. Dass die Bibel recht hat, und dass Jesus einmal wiederkommen wird.

Doch Petrus ruft uns zu: „Was für Leute müsst ihr dann sein!“ Wenn ihr wisst und erfahren habt, dass alle Sünden vergeben wurden, und ihr ewig errettet seid! Gibt es ein größeres Glück? Einen größeren Reichtum? Der ewig bleibt?

• **Wir leben im Kontrast**

Viele geistige und theologische Strömungen und Trends umwerben uns. Sie können gefährlich werden, wenn sie vom Ziel wegführen. Da machen wir nicht mit.

Petrus rät uns zu einem heiligen Wandel, zu einem Leben, das Gott an die erste Stelle setzt und das überzeugt „Nein“ sagt zu fragwürdigen Kompromissen. Ein heiliger Wandel kostet u. U. etwas mehr, aber nur so werden wir zu Menschen, die andere Orientierung

geben können. Nur im Kontrast zur Welt werden wir zu Christen, die sichtbar auf Gott hinweisen. Wie war das noch bei Noah? Täglich verkündigte er auch durch seinen „unsinnigen“ Bau der Arche das, was Gott damals verkündigt haben wollte. Noah hatte ein Rückgrat. Er unterschied sich von der Masse. Durch seinen Glauben. Durch sein Leben.

• **Wir leben ein erfülltes Leben**

Alle irdischen Werte werden einmal verschwinden. Alles wird verbrennen. Alles!

Das irritiert uns aber nicht, weil wir durch Gott jetzt schon ewig reich gemacht sind. Diesen Reichtum verkündigen wir und malen ihn unseren Geschwistern vor Augen. Weil wir gottselig sind. Das ist



jemand, der das Zentrum und das Ziel in seinem Leben gefunden hat: Gott selbst und ihm zu gefallen. Den Gott, den jeder durch Glauben erkennen kann. Wer begreift, was Gott uns zukünftig noch alles schenken wird, der hat es nicht mehr nötig, sich egozentrisch, individualistisch, ja, narzisstisch um sich selbst zu drehen. Wir werden über Gott staunen, denn „Was kein Auge je gesehen und kein Ohr jemals gehört, was keinem Menschen je in den Sinn kam, das hält Gott für die bereit, die ihn lieben“ (1Kor 2,9; NeÜ).

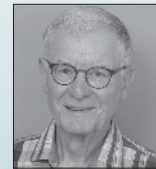
Wer in Gott „überaus glücklich“ geworden ist, betet ihn und den Herrn Jesus gerne an, hilft mit im großen Werk Gottes auf dieser Erde und lebt gottesfürchtig.

### Spuren hinterlassen

Ich wünsche uns, dass unser Leben und unser Dienst Spuren hinterlassen. Unsere Zeit braucht Christen, die in einer turbulenten Zeit wissen, wo es langgeht. Die anderen den richtigen Weg zeigen können. Zu einem ereignisreichen Leben, das nicht ohne Probleme sein

muss, das aber zum richtigen Ziel führt.

Es gibt immer noch genug Menschen, die danach suchen und wissen wollen, wie ein Leben mit Gott aussieht – und wie man diesen Gott findet.



Dieter Ziegeler, Jg. 1943, lebt mit seiner Frau in Basdahl.

*Ist die Hoffnung der Christen nur ein billiger Trost, weil wir mit der komplexen Gegenwart nicht mehr klarkommen? Oder ist Hoffnung geradezu ein Gütesiegel des Glaubens – im Gegensatz zum Atheismus, der am Ende nur die Verzweiflung kennt? Der folgende Artikel fordert uns auf, den Realismus christlicher Hoffnung neu in den Blick zu nehmen.*

|| Lesezeit: 15 min

RALF KAEMPER

# ZUKUNFTSHOFFNUNG ODER ZUKUNFTSILLUSION?

## Vom Realismus christlicher Hoffnung

**D**ass wir Hoffnung brauchen, scheint etwas zutiefst Menschliches zu sein. Wird das nicht gerade in unserer so nervösen und unsicher gewordenen Zeit deutlich? Nun kann Hoffnung stark auf die Gegenwart ausgerichtet sein – „die Erwartung, dass etwas Gewünschtes geschieht“ –, z. B., dass es keinen Ausfall der Strom- und Gasnetze in diesem Winter gibt und wir nicht frieren müssen. Hoffnung kann aber auch viel weiter gehen und „Vertrauen in die Zukunft“<sup>1</sup> bedeuten. Solche Zukunftshoffnung ist in unserer auf Hier und Jetzt ausgerichteten Zeit Mangelware geworden. Eine solche Hoffnung ist auch etwas typisch Christliches.

### Hoffnung ist christlich

Hoffnung ist tief im christlichen Weltbild verankert. Es gibt nicht nur diese Welt – Gott steht außerhalb von ihr. Er hat sie ins Dasein gerufen. „Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist“, er ist und bleibt „der Herr

des Himmels und der Erde“ (Apg 17,24). Und wenn diese Welt einmal vergeht, bleibt er da. Er ist „der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt“ (1Tim 6,15f.). Und für alle, die durch seinen Sohn Jesus Christus an ihn glauben, gilt: „Gott wird euch die Tore weit öffnen und euch in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus einziehen lassen“ (1Petr 1,11; NeÜ). Christen haben Hoffnung über dieses Leben hinaus.

### „Oneism“ oder „Twoism“?

Das ist ein fundamentaler Unterschied zu vielen anderen Weltanschauungen. Eine der Grundunterscheidungen beim Vergleich von Weltbildern – wie ein Mensch die Welt grundsätzlich sieht – ist die Frage nach dem Verständnis von Wirklichkeit: Gibt es nur diese Welt, oder gibt es etwas oder jemanden jenseits dieser Welt? Gibt es nur das Diesseits oder auch ein Jenseits? Gibt es nur die Natur, oder gibt es etwas Übernatürliches? Gibt es nur Eins – das Diesseits, die

Natur –, oder gibt es auch ein Zweites – Diesseits *und* Jenseits, Natürliches *und* Übernatürliches?

Dr. Peter Jones hat diesen Unterschied mit den beiden englischen Kunstbegriffen „Oneism“ und „Twoism“ umschrieben. „Oneism“ könnte man als „Einismus“, „Twoism“ als „Zweiismus“ verdeutlichen.<sup>2</sup> Jones beschreibt dies so:

„Wir nennen die Anbetung der Schöpfung ‚Oneism‘: Alles ist eins. Wenn wir die Schöpfung als göttlich verehren und ihr dienen, müssen alle Unterschiede beseitigt werden, und durch ‚Erleuchtung‘ entdecken wir angeblich, dass auch wir göttlich sind.

Wir nennen die Verehrung des Schöpfers ‚Twoism‘: Alles ist zweigeteilt. Wir verehren und dienen dem ewigen, persönlichen Schöpfer aller Dinge. Gott allein ist göttlich und unterscheidet sich von seiner Schöpfung. Doch durch seinen Sohn Jesus steht Gott in liebevoller Gemeinschaft mit seiner Schöpfung.“<sup>3</sup>

Peter Jones konkretisiert diesen Gedanken dann weiter so: „Alles, was du tust und denkst, hängt davon ab, wie du die Frage beantwortest:



Bist du ein ‚Oneist‘ oder ein ‚Twoist‘? Der Apostel Paulus beschreibt diese beiden Möglichkeiten (und es gibt nur zwei) in einem der einfachsten und doch tiefgründigsten Verse der Bibel ganz klar: ‚Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge. Sie beteten die Geschöpfe an und verehrten sie anstelle des Schöpfers, der doch für immer und ewig zu preisen ist. Amen!‘ (Röm 1,25; NeÜ). Paulus nennt nur zwei mögliche Arten der Anbetung: Anbetung der Schöpfung oder Anbetung des Schöpfers. Hinter beiden steht eine zeitlose Weltanschauung: entweder der ‚Einheitsglaube‘ oder der ‚Zweiheitsglaube‘. Paulus nennt den

Einismus ‚die Lüge‘ und den Zweismus ‚die Wahrheit‘. Die gesamte Menschheit fällt in die eine oder andere Kategorie. Einen dritten Weg gibt es nicht.“<sup>4</sup>

### Hoffnung auf eine übernatürliche Welt

Wenn wir über das Thema „Hoffnung“ nachdenken, macht es einen fundamentalen Unterschied, ob man „Oneist“ ist wie der Atheist, der glaubt, dass es *nur* Materie gibt, oder ob man „Twoist“ ist wie der Christ. Ein Atheist glaubt nur an das Geschaffene, der Christ glaubt, dass das Geschaffene einen

Schöpfer hat. Ein Christ glaubt an beides, ein Atheist nur an eins.

Ein Christ glaubt, dass es nicht nur diese natürliche Welt gibt, sondern dass es auch eine übernatürliche Welt gibt – und dass beide miteinander in Beziehung stehen. Ein Christ glaubt, dass diese Welt vorläufig ist – sie wird einmal vergehen (z. B. 1Jo 2,17). Ein Christ weiß, dass er in dieser Welt keine bleibende Heimat hat, sondern seine Hoffnung und Sehnsucht gilt einer zukünftigen, übernatürlichen Welt, wo er in Gemeinschaft mit Gott leben wird (Hebr 13,14).

Das tröstet ihn, wenn er unter der Unordnung und Zerstörung, die die Sünde in dieser Welt angerichtet hat, leidet. Paulus geht so weit, dass er sagt, „dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8,18).

Ein Atheist *kann* eine solche Hoffnung nicht haben, weil sein „Glaube“ dies von vornherein ausschließt. Er ist ein „Oneist“ – er glaubt, dass es nur diese Welt gibt und nichts darüber hinaus. Folglich kann ein Atheist keine wirkliche Hoffnung haben – dazu bräuchte er mehr als diese Welt.

### Hoffnung oder Verzweiflung?

Der französische Philosoph André Comte-Sponville bestätigt dies. Er schreibt in seinem Buch „Woran glaubt ein Atheist?“:

„Den Glauben zu verlieren ändert nichts am Wissen und wenig an der Moral. Aber es verändert das Ausmaß der Hoffnung – oder der Verzweiflung – im Leben des Einzelnen beträchtlich. ... Was dürfen Sie hoffen, wenn Sie nicht oder nicht mehr an Gott glauben? Nichts, jedenfalls nichts Absolutes oder Ewiges, das über den ‚sehr dunklen Grund des Todes‘, wie Gide sagte, hinausführt, sodass all unsere Hoffnungen für dieses Leben, so legitim sie auch sein mögen (dass es weniger Kriege gebe, weniger Leid, weniger Ungerechtigkeit), schließlich in dem letzten Nichts

untergehen, das alles verschlingt, das Glück wie das Unglück. ... Ein kluger Atheist entgeht der Verzweiflung nicht.“<sup>5</sup>

## Ohne Christus keine Hoffnung

Jedes Mal, wenn ich Aussagen wie diese lese, stärkt dies meinen Glauben. Mir wird neu bewusst, was ich in Christus alles bekommen habe. Paulus argumentiert im Epheserbrief ähnlich: „Deshalb denkt daran, dass ihr ... ohne Christus wart ..., und ihr hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt“ (2,11f.). „Ohne Gott in der Welt“ zu sein ist für ihn gleichbedeutend mit „keine Hoffnung“ zu haben.

Er weiß: „Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, dann sind wir erbärmlicher dran als alle anderen Menschen.“ Dies ist eine Aussage aus dem wichtigen Kapitel über die Auferstehung Jesu (1Kor 15,19; ZÜ).

Die Auferstehung unseres Herrn ist zusammen mit seinem Tod am Kreuz die wichtigste historische Tatsache der Weltgeschichte, die über diese Welt hinausweist: Es gibt *mehr*, da ist *jemand!* Das Hier und Jetzt ist nicht alles.

## Nur drei Tage

Dabei geht es vor allem um drei Tage, die den Unterschied machten – auch den Unterschied zwischen „Oneism“ und „Twoism“, um den es hier im Grunde geht. Comte-Sponville beschreibt dies so: „Ich fühle mich von euch nur durch drei Tage getrennt: durch das traditionelle Osterwochenende von Karfreitag für Ostersonntag. Für den bekennenden Atheisten, der ich zu sein versuche, ist der größte Teil der Evangelien immer noch von Bedeutung. Äußerstenfalls halte ich fast alles darin für wahr – außer dem lieben Gott.“<sup>6</sup> Über Jesus schreibt er: „Dass er sich für Gott hielt, kann ich nicht glauben. Sein Leben und seine Botschaft bewegen mich deshalb nicht weniger. Aber

die Geschichte endet für mich in Golgatha ...“<sup>7</sup>

Machen wir den Unterschied zwischen Christ und Atheist einmal an dem Punkt fest, den Comte-Sponville herausstellt: „Nur durch drei Tage getrennt.“ Diese drei Tage sind aber enorm wichtig! Paulus sagt, dass es die entscheidenden Tage sind.

## Was wäre, wenn ...

Die Frage ist nicht neu, sie wird seit Anfang des Christentums diskutiert. Paulus hat dem Thema einen wichtigen Abschnitt in seinem ersten Korintherbrief gewidmet. Offensichtlich gab es damals schon Diskussionen über das Wesen der Welt. Einige in Korinth, offensichtlich beeinflusst von den Sadduzäern, waren Vertreter des „Oneism“: keine übernatürliche Welt, keine Auferstehung – es gibt nur das Hier und Jetzt. Nun zeigt Paulus auf, dass, wenn das wirklich so wäre, der ganze christliche Glaube sinnlos und kraftlos wäre. Er könnte nicht retten.

Paulus argumentiert in 1. Korinther 15 folgendermaßen:

- Wenn es keine Auferstehung von den Toten gibt (wenn es nur diese Welt gibt), dann ist auch Christus nicht auferweckt worden (V. 13).
- Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist die ganze christliche Verkündigung sinnlos und der Glaube daran „vergeblich“ (V. 14; LUT).
- Diejenigen, die ihn verkündigen, wären falsche Zeugen, die etwas bezeugen, was nicht stattgefunden hat, nicht stattgefunden haben kann, weil Tote ja grundsätzlich nicht auferstehen können (weil es nur diese Welt gibt – „Oneism“) (V. 15).
- Denn wenn Tote grundsätzlich nicht auferstehen können, kann natürlich Christus auch nicht auferstanden sein – es gibt ja nur diese Welt (V. 16).
- Wenn Christus nicht auferweckt wurde, ist der christliche Glaube völlig sinnlos, es hat aber damit

auch keine Vergebung der Sünden stattgefunden: „Ihr seid noch in euren Sünden“ (V. 17). Das gilt dann natürlich auch für die, die schon gestorben sind (V. 18).

Die Auferstehung unseres Herrn ist zusammen mit seinem Tod am Kreuz die wichtigste historische Tatsache dieser Welt, die über diese Welt hinausweist: Es gibt mehr, da ist jemand! Das Hier und Jetzt ist nicht alles.

- Wenn es nur dieses Leben gibt („Oneism“) – „wenn wir allein in diesem Leben auf Christus gehofft haben“ –, dann ist der ganze christliche Glaube ein Riesenbetrug, und damit sind alle, die ihm anhängen, „die elendesten von allen Menschen“ (V. 19; ZÜ).

## Eine hypothetische Diskussion

Dies ist eine hypothetische Diskussion – was wäre, wenn ... –, auf die sich Paulus hier einlässt, um die Skeptiker zu überzeugen. Dabei ist er selbst aber völlig überzeugt: „Nun ist Christus aber von den Toten auferweckt worden“ (V. 20).

Wenn Christus auferweckt worden ist, können Tote auch grundsätzlich wiederauferstehen. Dann hat der Tod nicht das letzte Wort, dann ist diese Welt nicht alles. Es gibt mehr als das, was wir sehen, fühlen und messen können. Es gibt etwas über der Natur („Twoism“). Gott ist da! Und das heißt, dass Christen wirklich allen Grund zur Hoffnung haben. Das, was mit Christus geschehen ist – er ist von den Toten auferstanden –, kann auch mit uns geschehen, wenn wir

an ihn glauben: „So werden durch die Verbindung mit Christus alle lebendig gemacht werden“ (V. 22).

## Täglich sehe ich dem Tod ins Auge

Nun könnte man sagen: Das sind schöne – logische und theologische – Gedanken, aber welche Bedeutung hat das für mich heute, für die Gegenwart und den Alltag? Während ich diese Zeilen schreibe, tobt der Krieg in der Ukraine, und viele Deutsche frieren schon in Gedanken wegen der möglichen Energieknappheit im Winter, die jeden Tag von den Medien beschworen wird.

Aber das war ja zur Zeit von Paulus nicht grundsätzlich anders. Er schreibt: „Täglich sehe ich dem Tod ins Auge, Geschwister; das ist die Wahrheit“ (V. 31; NeÜ). Damit meint er heftige und gefährliche Auseinandersetzungen, die er in Ephesus hatte. Und dieser Kampf, so Paulus, lohnt sich, weil das Hier und Jetzt nicht alles ist. Wenn es alles wäre – „wenn Tote nicht auferweckt werden, dann lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (V. 32; ZÜ).

## Begründeter Realismus

„Zukunftshoffnung oder Zukunftshoffnung?“ Das ist das Thema dieses Artikels: Ist das, worauf Christen hoffen, eine Illusion? Bloßes Wunschdenken? Comte-Sponville schreibt an einer Stelle in seinem Buch: „Wozu von einem Himmelreich träumen? Das Paradies ist hier und jetzt.“<sup>8</sup> Das Hier und Jetzt am Ende des Jahres 2022 – das soll das Paradies sein? Was ist denn nun realistischer: Atheismus oder Christsein?

Erwähnen sollte man am Schluss noch das Argument, dass die Hoffnung auf eine herrliche Zukunft angeblich unfähig für die Gegenwart macht. Der Traum vom „Pie in the Sky“ – vom Kuchen im Himmel – sei nur eine Droge, so Marx: Religion sei das Opium des Volkes, um die Leute im Hier und Jetzt ruhigzustellen.

Das könnte so geschehen, historisch nachweisbar ist aber eher das Gegenteil: dass diejenigen, die eine christliche Hoffnung hatten, viele größere Risiken eingegangen sind (z. B. zu Pestzeiten), um das Hier und Jetzt für andere lebenswerter zu machen (im Gegensatz zu denen, die diese Hoffnung nicht hatten). Auch wird die Hoffnung auf eine neue Erde den Christen nicht dahin führen, die jetzige gering zu achten, ist sie doch die Schöpfung eines guten Schöpfers, der sie uns anvertraut hat, sie zu bewahren (1Mo 2,15).

## Und wir?

Dieser Artikel erscheint zur Jahreswende. Vor uns liegt das Jahr 2023. Hinter uns liegen unruhige Monate und Jahre. Corona hat uns müde gemacht, manche Gemeinschaft zerrissen, tiefes Misstrauen in die Politik ist die Folge. Dann der Krieg in der Ukraine, der so weitreichende Folgen hat.

Passen wir als Christen sorgfältig auf, dass wir nicht zu Vertretern des „Oneism“ werden – zu Menschen, die sich im Hier und Jetzt verlieren, vielleicht im Zorn und Frust – und aus dem Blick gerät, dass das draußen *jemand* ist. Gott ist da! Er ist der Herr über alle Reiche der Welt (Jes 37,16).

Es gibt ein Jenseits, über das wir nicht nur zu spekulieren brauchen, weil Gott sich uns offenbart hat: in seinem Wort, in seinem Sohn. Deshalb haben Christen Zukunftshoffnung. Etwas, auf das wir uns freuen können, auch wenn die Zeiten hier und jetzt nicht immer gut sind. Das Wort „hoffen“ hatte ursprünglich

wohl etwas mit dem Verb „hüpfen“ zu tun: „vor Erwartung zappeln, aufgeregt umherhüpfen.“<sup>9</sup> Das ist durchaus auch eine gute Beschreibung von christlicher Hoffnung, denn wir warten ja nicht auf *etwas*, sondern auf *jemanden* – unseren Herrn Jesus Christus: „Ihn liebt ihr ja, obwohl ihr ihn noch nie gesehen habt, an ihn glaubt ihr, obgleich ihr ihn auch jetzt nicht seht, und jubelt in unsagbarer, von Herrlichkeit erfüllter Freude“ (1Petr 1,8; NeÜ).

Lassen wir neu unseren Blick schärfen für diese herrliche Zukunft, die auf uns wartet – auf *den*, der auf uns wartet. Nicht weil wir das Hier und Jetzt gering achten – nein, wir genießen es als Gabe Gottes. Aber wir wissen, dass das bestenfalls ein Vorgeschmack auf etwas viel Größeres ist, das uns niemand nehmen kann.

### Fußnoten

- <sup>1</sup> Duden: Das Bedeutungswörterbuch, 2002: Mannheim (Bibliographisches Institut), 485
- <sup>2</sup> C. S. Lewis hat in seinem Buch „Wunder“ diese beiden fundamentalen Weltanschauungen als „Naturalismus“ und „Supernaturalismus“ beschrieben.
- <sup>3</sup> <https://study.bible/lesson/574>
- <sup>4</sup> <https://study.bible/lesson/575>
- <sup>5</sup> André Comte-Sponville: Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, 2008, Zürich: Diogenes Verlag, S. 67f.
- <sup>6</sup> Ebd. 79f.
- <sup>7</sup> Ebd. 81
- <sup>8</sup> Ebd. 75
- <sup>9</sup> Duden: Das Herkunftswörterbuch, 2007: Mannheim (Bibliographisches Institut), 342



Ralf Kaemper ist Lektor der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg und einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Was kann uns helfen, wenn uns alles gerade zu viel wird? Wie können wir mit Unbeantwortetem leben, ohne die Hoffnung zu verlieren? Dieser Artikel schaut auf den Gott, der auf uns sieht. Und bietet damit eine echte Perspektive.

|| Lesezeit: 12 min

MARTIN VON DER MÜHLEN

# „EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT“

## Geistlich leben in schwierigen Zeiten

**K**limakrise rund um den Globus, Inflation weltweit, Schulden auf allen Kontinenten, Corona in jedem Land, Hunger in allen Himmelsrichtungen, Energieversorgungsnotfälle im kleinsten Haus, Kriege und Kriegsgeschrei allerorten. Die Krisen vermischen und verstärken sich zusätzlich gegenseitig und entladen sich explosionsartig um den gesamten Erdball. Ganz zu schweigen von den zahllosen persönlichen und privaten Nöten. „Wir sind heute in einer anderen Welt aufgewacht!“, sagte Außenministerin Annalena Baerbock am 24. Februar 2022 in Berlin nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine und fügte hinzu: „Dieser Krieg ... wird auch für uns in Deutschland Folgen haben.“ Bundeskanzler Olaf Scholz spricht nur drei Tage später in seiner Rede vor dem Bundestag am 27. Februar 2022 von einer „Zeitenwende“, also dem Ende eines Zeitalters und dem Beginn eines neuen Zeitalters.

### „Alles zu viel!“

„Krise und Krisen, wohin das Auge schaut. Irgendwie zu viel für uns“, war im „Wort zum Sonntag“ am 16. Juli 2022 zu hören.<sup>1</sup> Und in der Tat scheinen die Regierenden

ratlos und die Menschen insgesamt überfordert zu sein. Mitten in dem auseinanderbrechenden Weltgefüge stehen wir nun als Gemeinde Gottes. Wie können wir in diesen schwierigen Zeiten dennoch geistlich leben?

### Ein Ort zum Leben und zum Überleben

Das haben sich offenbar auch die Söhne Korachs gefragt und eine wunderbare Antwort gefunden. Sie kannten einen Ort, zu dem sie hin flohen, um geistlich leben und überleben zu können. Es war eine über dem Chaos thronende Burg, die bildlich für Gott stand. Eine Burg, zu der Gott selbst sein Volk damals rief und bis heute ruft. Es ist die Burg aus Psalm 46. Diese Burg ist eine Person, es ist Gott selbst: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke ... eine hohe Feste ist uns der Gott Jakobs“ (Ps 46,2.8).

Beim Lesen des Psalms hat man das Gefühl, die Söhne Korachs würden die Welt des 21. Jahrhunderts beschreiben. Der Psalm berichtet von Begebenheiten, die uns erinnern an Erdbeben (V. 3), an Stürme (V. 4), an Drangsale und Kriege (V. 7). Aber inmitten der Not finden sie in Gott ihre Zuflucht, ihre Stärke, ihre Hilfe und ihre Versorgung. Sie haben ein klares Gottesbild.

Sein Dasein, seine feste Burg, der Fluss reinen Wassers in der Burg und das glaubende Wissen, dass er über allem steht, lassen sie überzeugt ausrufen: „Darum fürchten wir uns nicht, darum kommen wir zur Ruhe und Stille, darum können wir auch in schwierigen Zeiten leben.“

### Das Lied der Reformation

Das Lied der Söhne Korachs ist das Lied der Reformation geworden. Wenn Martin Luther sah, wie niedergeschlagen sein treuer Mitstreiter Philipp Melancthon oftmals angesichts der nicht abnehmen wollenden Angriffe aus Rom war, rief er ihm zu: „Komm, Magister Philipp, wir wollen den 46. Psalm anstimmen.“ Und dann sangen die beiden miteinander das von Luther in Anlehnung an Psalm 46 gedichtete Lied der Reformation:

*Ein feste Burg ist unser Gott,  
ein gute Wehr und Waffen,  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind,  
mit Ernst er's jetzt meint;  
groß Macht und viel List  
sein grausam Rüstung ist;  
auf Erd' ist nicht seinsgleichen!*

*Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
wir sind gar bald verloren;  
es streit't für uns der rechte Mann,  
den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der HERR Zebaoth,  
und ist kein anderer Gott;  
das Feld muss Er behalten.*

## Jahreslosung 2023

Dieser Glaube passt wunderbar zur Jahreslosung 2023 aus 1. Mose 16,13. Hagar ruft aus, nachdem sie Gottes Hilfe und Eingreifen mitten in der Wüste des Todes erlebt hat: „El Roi – Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Wie können wir geistlich leben in schwierigen Zeiten? – „Ein feste Burg ist unser Gott!“

Wie können wir geistlich leben in schwierigen Zeiten? – „Es streit't für uns der rechte Mann!“

Wie können wir geistlich leben in schwierigen Zeiten? – „El Roi – Du bist ein Gott, der mich sieht.“

## Gottes Namen in schlechten Zeiten

Hagar gibt Gott den Namen „El Roi“. Hagar wird in der Not und aus der Not heraus durch die Namensgebung zum Zeugnis für Gott und seine Rettungen. Von Gottes Wasserquelle, mitten in der Wüste, erhebt sie sich und trägt seinen neuen Namen – den Namen des mich sehenden Gottes – in die Welt hinaus. Sie hat ein klares Gottesbild.

Auch für uns gehört beim Manövrieren durch diese krisengeschüttelte Welt immer wieder der Halt an Gottes Wasserquellen, um nach der stärkenden Belebung durch „El Roi“ seinen rettenden Namen und seine guten Worte in die Dunkelheit der Welt hinauszutragen.

## Eine geistgewirkte Zeitenwende

„Mehr und mehr Menschen dämmert [es], dass es so nicht weitergehen kann ... Höchste Zeit für eine Zeitenwende“<sup>2</sup> – auch und gerade im Herzen. Wir brauchen fraglos

diese Zeitenwende, aber eine geistgewirkte Zeitenwende.

Dazu müssen wir in unseren chaotischen Tagen – jetzt mehr denn je – Teil derer sein, die Menschen aus der Dunkelheit in das Licht des Kreuzes führen: „Steh auf, werde licht! ...Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völkerschaften; aber über dir strahlt der HERR auf, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jes 60,1f.). Von Golgatha rufen wir den Menschen zu: „Fürchtet euch nicht! Es gibt einen Retter! Ihr könnt leben! Wir können leben! El Roi!“

## „Eine bleibende Erschließungskraft“

Ganz in diesem Sinne antwortete Professor Dr. Martin Dürnberger (Lehrstuhl für „Fundamentaltheologie“ an der Paris-Lodron-Universität in Salzburg) auf die Frage eines Journalisten während der „Salzburger Hochschulwoche“ im August 2022, wie es vor dem Hintergrund der schwierigen Zeiten weitergehen könne: „Die Gegenwart erschließt uns ... die Bedeutung des Evangeliums. ...Das Evangelium [hat] eine bleibende Erschließungskraft. ... Es braucht ... das tiefe Vertrauen, dass mir das Evangelium wirklich Leben erschließen kann.“<sup>3</sup>

## Viele Worte, eine Bibel

Dieses tiefe Vertrauen gilt nicht nur dem Evangelium, sondern der Bibel insgesamt gegenüber. Medien und Meinungsmacher überschütten uns mit so vielen Stimmen, so vielen Kommentaren, so vielen Analysen, so vielen Ratschlägen. Wir werden zunehmend nachrichtenmüde. Wessen Worten sollen wir noch glauben?

Meine Antwort würde der des früheren Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, Norbert Blüm, gleichen, der in einem Buchbeitrag 2019 schrieb: „Wenn ich Bücher, die mir ... die wichtigsten sind, zusammenstellen müsste, stände in Griffweite immer das Buch der Bücher: die Bibel ... Ein Buch, ... das alles enthält.“<sup>4</sup>





„Alles“ – für jede Lage. So können wir in schwierigen Zeiten (über-)leben.

### Kinder im Blick

Das gilt auch schon für unsere Kinder. Die Theologin und Referentin für Elementarpädagogik Heike Helmchen-Menke weist darauf hin, wie wichtig es ist, gerade in der heutigen Zeit in der Erziehung bereits den Jüngsten durch Eltern, Großeltern und der Gemeinde die Wahrheiten des christlichen Glaubens zu erschließen und sie die Gottesdienste mitfeiern zu lassen.<sup>5</sup>

Und die Autorin und Psychologin Gina Schöler rät in einem Interview auf die Frage „Wodurch und wie soll man aktuell noch hoffnungsvoll in die Zukunft blicken?“: „Werden Sie ein Vorbild ... [und] machen Sie Mut.“<sup>6</sup>

### Sauerteig sein

Dazu gehört vielleicht auch, ein wenig mehr „Sauerteig“ in unserer Gesellschaft zu sein. Felix Evers, Pfarrer in Hamburg, erinnert zu Recht daran, dass „es ... in der Geschichte ... immer schädlich [war], wenn wir als Kirche [irgendwann] der Welt ..., innerhalb derer wir ein ‚Sauerteig‘ sein sollten, zu ähnlich wurden.“

Es scheint, dass die Gemeinde Gottes sich rasant mit ihrem säkularisierten Umfeld vermischt. Bald wird dann aus der Gottvermischung eine Gottverdrängung, die in eine Gottvergessenheit mündet und sich schließlich im Gotteszweifel verheddert, irgendwo im „religiösen Niemandsland“ der Gleichförmigkeit.<sup>7</sup>

Gleichförmigkeit mit der Welt war noch nie ein gutes Zeugnis. Daher fordert Paulus uns auf, aus der Gleichförmigkeit auszutreten „und verwandelt zu werden durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen möget, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm 12,2). Folgerichtig empfiehlt Evers seiner Gemeinde, vermehrt Gott zu vertrauen und, statt sich selbst

durch Gleichförmigkeit abzuschaffen, endlich einmal wieder mutig für Gott und seine Worte Zeugnis abzulegen.<sup>8</sup>

So können wir in schwierigen Zeiten (über-)leben.

Wie können wir geistlich leben in schwierigen Zeiten? –

„Ein feste Burg ist unser Gott!“

Wie können wir geistlich leben in schwierigen Zeiten? –

„Es streit't für uns der rechte Mann!“

Wie können wir geistlich leben in schwierigen Zeiten? –

„El Roi – Du bist ein Gott, der mich sieht.“

### Gebet – Gespräch mit dem Himmel

Und wir können vor allem (über-)leben, wenn wir die Kommunikation nach oben nicht vergessen. Paulus verbindet die Möglichkeit eines „ruhigen und stillen Lebens“ mit der Macht des Gebets: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, ... und alle, die in Hoheit sind, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit ...“ (1Tim 2,1f.).

Beten können wir dabei allein oder mit anderen Glaubensgeschwistern. Und wenn uns gerade die Kraft zum Gebet fehlt, weil die Kämpfe unmittelbar um uns selbst wüten, dürfen wir uns als Geschwister zusammenfinden und uns gegenseitig im Gebet helfen,

„damit es weitergeht“. So wie einst Aaron und Hur die Gebetsarme von Mose unterstützen und dadurch in ihren schwierigen Zeiten nicht nur überlebten, sondern auch siegten.

## Letzte Zeiten, schwere Zeiten

Fraglos können wir unseren Glauben auch besser leben, wenn wir uns bewusst daran erinnern, dass die schweren Zeiten nichts Überraschendes sind, sondern so von Gott vorhergesagt wurden und zugelassen werden. Paulus schreibt an Timotheus: „Dieses aber sollst du wissen, ... dass in den letzten Tagen der Welt schwere Zeiten kommen werden“ (2Tim 3,1), die geprägt sein werden von Menschen, die „eigenliebig, geldliebend, angeberisch, hochmütig, lästerhaft, ungehorsam, lieblos, unheilig und grausam“ sein werden (2Tim 3,1ff.).

Hier können wir von den Kindern Issaschar lernen. Sie wurden gelobt, weil sie ihre schweren Zeiten richtig einsortierten und dadurch „Einsicht hatten ..., um zu wissen, was Israel tun musste“ (1Chr 12,33). Und Petrus fügt an: „Da dies alles so aufgelöst wird, was für Leute müsst ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottesfurcht“ (2Petr 3,11). Einsicht durch den Blick auf die Weltenuhr zu gewinnen und zu

wissen, was zu tun ist; sich heilig und gottselig verhalten, gerade weil sich zeitnah Welt und Universum auflösen werden. In dieser Haltung können wir in schwierigen Zeiten (über-)leben.

## Letzte Zeiten, aber Zukunft für das Volk Gottes

Der Blick auf die gegenwärtigen Tumulte sollte unsere Augen aber nicht dauerhaft auf die sichtbaren Nöte fixiert halten. Auf unserer Lebensreise geht der eigentliche Blick nach vorne, dem Ziel zu, denn wir haben – trotz Endzeit – eine Zukunft. Das Chaos hat nicht das letzte Wort, sondern Gott! Der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern das Leben! „Not, Einsamkeit, Leid [und] Tränen“ sind „Fremdbegriffe“ in Gottes Haus. Daher „zählt am Ende nur, was wir in unser ewiges Zuhause investiert haben“.<sup>9</sup>

In dem Bewusstsein, dass wir hier kein Bleiberecht haben, sondern zu unserer Himmelswohnung unterwegs sind, können wir (über-)leben.

## Unser Blick auf Jesus

Und schließlich können wir auf dieser Erde leben und überleben, weil er – „El Roi“ – in dieser auseinanderbrechenden Welt gegenwärtig war und ist; weil er uns jeden Augenblick sieht („Du bist ein Gott, der mich sieht“) und uns auffordert, auf ihn zu sehen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20).

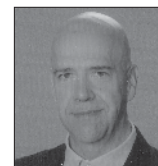
Der englische Bestseller-Romanautor und Journalist Matt Haig (\*1975) schreibt im Vorwort seines aktuellen Sachbuchs „The Comfort Book“ („Gedanken, die mir Hoffnung machen“): „Wenn die Zeiten hart sind, dann brauchen wir ... einen Felsen, an dem wir uns festhalten können.“ Einen solchen Felsen zum Festhalten haben wir: „Der Fels ist der Christus“ (1Kor 10,4), eine wahrlich „feste Burg“. Er ist der tragende Grund, warum wir im Hier und Heute (über-)leben können! „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir alle Tage!“

## „God is great!“

Im September des vergangenen Jahres habe ich in einem Religionskurs der 10. Klassen die Schülerinnen und Schüler gebeten aufzuschreiben, wie es gelingen kann, in schwierigen Zeiten zu leben. Ein Schüler schrieb: „Durch den Glauben an Gott – God is great!“ So können wir (über-)leben! „El-Roi“!

### Fußnoten

- <sup>1</sup> Beck, Wolfgang (Pfarrer): „Wenn Krisen zum Notfall werden“ in „Das Wort zum Sonntag am 16. Juli 2022“ (Das Erste).
- <sup>2</sup> Iken, Matthias: „Der deutsche Schlendrian“ in: „Hamburger Abendblatt“, FUNKE Medien Hamburg GmbH, Nr. 200, 27. August 2022, S. 6.
- <sup>3</sup> Findeisen, Moritz: „Es braucht mehr Theologie“ in: „Christ in der Gegenwart“, Verlag Herder, Freiburg, Ausgabe 32/2022, S. 18.
- <sup>4</sup> Blüm, Norbert: „Lebenshilfe gegen geistige Verdunklung“ in „Welt, bleib wach.“ Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau, 2019, S. 39.
- <sup>5</sup> Helmchen-Menke, Heike: „Alles nur symbolisch?“ in: „Christ in der Gegenwart“, Verlag Herder, Freiburg, Ausgabe 32/2022, S. 26.
- <sup>6</sup> Oldach, Thomas: „Auf schöne Dinge fokussieren – Interview mit Gina Schöler“ in: „Hamburger Wochenblatt“, Funke Medien, Ausgabe 30, 30. Juli 2022, S. 4.
- <sup>7</sup> Röser, Johannes: „Gott – wie vernünftig“, in: „Christ in der Gegenwart“, Verlag Herder, Freiburg: Ausgabe 36/2022, S. 18.
- <sup>8</sup> Evers, Felix: „Pastoral 1 plus“ in: „Christ in der Gegenwart“, Verlag Herder, Freiburg: Ausgabe 23/2022, S. 3.
- <sup>9</sup> Haig, Matt: „The Comfort Book“, Canongate Books Ltd, Edinburgh: 2021, S. 10.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, sechsfacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.

In einer neuen Reihe drucken wir Auszüge aus dem Buch „Antworten auf schwierige Fragen zur Bibel: Von 1. Mose bis Offenbarung“ von Norman Geisler und Thomas Howe ab. In der ersten Folge werden Antworten zu Noahs Arche (1. Mose 6,14ff.) gegeben. || Lesezeit: 5 min

# SCHWIERIGE FRAGEN

## Auszüge aus dem Buch *Antworten auf schwierige Fragen zur Bibel*

Wie konnte die Arche Noah Hunderttausende von Spezies aufnehmen?

### Schwierigkeit

In der Bibel lesen wir, dass Noahs Arche etwa eine Länge von 300 Ellen<sup>1</sup> (137 m), eine Breite von 50 Ellen (23 m) und eine Höhe von 30 Ellen (14 m) hatte (1Mo 6,15). Noah sollte zwei von jeder Art von den unreinen Tieren und sieben von jeder Art von den reinen Tieren mit in die Arche nehmen (6,19; 7,2). Aber die Wissenschaftler sagen uns, dass es zwischen einer halben Milliarde bis über eine Milliarde unterschiedliche Spezies gibt.

### Lösung:

Erstens ist das gegenwärtige Konzept der „Spezies“ nicht mit den in der Bibel erwähnten „Arten“ identisch. Es geht wahrscheinlich nur um einige Tausend verschiedene „Arten“ von Landtieren, die Noah mit in die Arche nehmen musste. Die Meerestiere konnten im Meer bleiben. Und viele Spezies konnten in Form von Eiern überleben. Zweitens war die Arche keineswegs klein. Sie war ein riesiges Gebilde – von der Größe eines heutigen Überseeschiffes. Außerdem hatte die Arche drei Stockwerke (1Mo

6,16), wodurch ihr Raum mit einem Fassungsvermögen von rund 41 000 Kubikmetern dreigeteilt war und so höchst effektiv genutzt werden konnte.

Wie konnte eine Arche aus Holz einer derart zerstörerischen Flut standhalten?

### Schwierigkeit:

Die Arche bestand aus Holz und beförderte eine schwere Ladung. Doch eine weltweite Flut muss von gewaltigen Wassermassen gekennzeichnet gewesen sein, welche die Arche in ihre Einzelteile zerlegt haben sollten (vgl. 1Mo 7,4.11).

### Lösung:

Erstens bestand die Arche aus starkem und flexiblem Material (Gopherholz), das „nachgibt“, ohne zu brechen. Die *Old Ironside*, jenes berühmte, frühe amerikanische Schiff<sup>2</sup>, bestand aus Holz – und war doch so stark und fest, dass die Kanonenkugeln der Briten von ihm abprallten! Zweitens erwies sich die schwere Fracht der Arche von Vorteil, denn sie verlieh ihr Stabilität. Drittens versichern uns Schiffbauingenieure, dass sich ein länglicher, schachtelförmiger, treibender

„Container“ wie die Arche in turbulenten, ungestümen Gewässern als ein sehr stabiles Wasserfahrzeug erweisen wird. Tatsache ist, dass die modernen Überseeschiffe die gleichen grundlegenden Dimensionen bzw. Proportionen aufweisen, die die Arche Noah hatte.

### Fußnoten

<sup>1</sup> Die Länge einer biblischen Elle wird hier mit ca. 46 cm angenommen, entsprechend den Rückschlüssen aus der späteren Geschichte. (Anm. d. dt. Hg.)

<sup>2</sup> Die *USS Constitution*, das älteste noch seetüchtige Kriegsschiff der Welt, gebaut von 1794–1797. Ein Teil der eingesetzten Hölzer bestand aus der besonders dichten und festen Virginia-Eiche. (Anm. d. dt. Hg.)

### Aus:

Norman Geisler / Thomas Howe  
**Antworten auf schwierige Fragen zur Bibel**, S. 127f.

2018, CV Dillenburg, Gb., 752 S.,  
39,90 €, Best.-Nr. 271402,  
www.cb-buchshop.de



*In diesem Artikel stellen wir einen Mann vor, der denen eine Stimme gab, deren Rufe sonst ungehört verklungen wären: „Mir erschien die Verderbtheit des Sklavenhandels so enorm, so furchtbar und nicht wieder-gutzumachen, dass ich mich uneingeschränkt für die Abschaffung entschieden habe. Mögen die Konsequenzen sein, wie sie wollen, ich habe für mich beschlossen, dass ich keine Ruhe geben werde, bis ich die Abschaffung des Sklavenhandels durchgesetzt habe.“*

|| Lesezeit: 12 min

KRISTA GERLOFF

# WILLIAM WILBERFORCE

„Ich beschuldige niemanden. Aber ich fühle mich schuldig, zusammen mit dem ganzen Parlament ...“

Sein Familienname war ursprünglich Wilberfoss. Aber Williams Großvater folgte möglicherweise einer prophetischen Eingebung, als er „foss“ zu „force“ veränderte, was „Kraft“ heißt. William Wilberforce war seit seiner Kindheit schwächlich und oft krank. Umso größere Kraft liegt in dem, was er erreicht hat. Dank seiner unermüdlichen Bemühungen wurde am 23. Juli 1833 das Gesetz zur

Befreiung der Sklaven im gesamten britischen Reich erlassen. Das war sein Lebenswerk. Drei Tage danach starb er am 29. Juli.

Bis zu seiner Zeit waren Sklaverei und Sklavenhandel gesellschaftlich akzeptierte Tatsachen. Auch heute gibt es viele Formen der Sklavenhaltung. Allerdings hatte Wilberforce einen unwahrscheinlichen Einfluss auf das Denken der Menschen der westlichen Welt. Deswegen hat ihn Eric Metaxas in seiner Biografie als den „Mann, der die Welt veränderte“ bezeichnet. In der christlichen Welt ist er vielleicht

deshalb nicht sehr bekannt, weil er weder Prediger noch Missionar war, sondern Politiker und Redner. Bevor ich aber schildere, was William Wilberforce war, möchte ich erwähnen, was er nicht war: Er war nicht gleichgültig. Schon als Kind hatte er Mitgefühl mit anderen. Deswegen ist es ihm später so schwergefallen, die Gleichgültigkeit anderer Menschen zu verstehen.

William Wilberforce wurde im Jahre 1759 in der englischen Stadt Hull in eine wohlhabende Familie adeliger Herkunft geboren. Obwohl er schon als Kind kurzsichtig und oft krank war, war er nett und aufgeschlossen und deshalb beliebt.

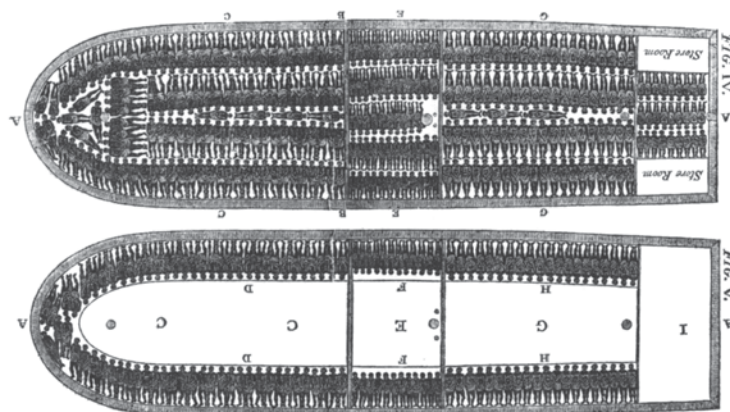
Er musste den Tod seiner ältesten Schwester und seines Vaters erleben. Als dann auch seine Mutter schwer krank wurde, musste er zu seinem Onkel und seiner Tante nach Wimbledon umziehen.

Das war in der Zeit der sogenannten „großen Erweckung“, zu der auch seine Verwandten gehörten. Sie pflegten Freundschaften mit dem Prediger George Whitefield und mit John Newton, dem ehemaligen Kapitän eines Sklavenschiffes, der eine tiefe Umkehr erlebt hatte. In der ganzen englischsprachigen Welt und darüber hinaus ist sein Lied „Amazing Grace“ („Wunderbare Gnade“) bekannt.

Die kinderlosen Verwandten liebten William, aber ihr geistlicher „methodistischer“ Einfluss missfiel seiner Mutter und seinem Großvater. Deshalb holten sie den Zwölfjährigen wieder zurück. Statt in die Kirche nahmen sie ihn mit ins Theater und in die Gesellschaft der Bälle und Kartenspiele. Allerdings blieb er im schriftlichen Kontakt mit seinem Onkel und seiner Tante, auch wenn ihn die weltlichen Freuden anzogen.

Als Student in Cambridge war er ein beliebter Kumpel, der nicht durch Frömmigkeit oder Fleiß auffiel. Später bedauerte er einige der Bekanntschaften, die er in dieser Zeit gepflegt hatte. In London begann er dann, Parlamentsdebatten zu besuchen, und schon 1780 entschied er sich für eine Parlamentskandidatur. Bald erreichte er die Position eines Vorsitzenden des Fürstentums York, und mit 21 Jahren wurde er Parlamentsmitglied. Eng war er mit William Pitt dem Jüngeren befreundet, der bald darauf Premierminister wurde.

Ein Wandel vom oberflächlichen Christentum zum echten Glauben geschah in den Jahren 1784 und 1785 durch das Lesen geistlicher Literatur, vor allem der Bibel. Der Gedanke, die Politik zu verlassen, bewegte ihn sehr. Er vertraute sich seinem Freund Pitt an, der ihm riet, seine Begabungen weiterhin im öffentlichen Dienst einzusetzen. Während dieser Zeit, in der Wilberforce neue Orientierung suchte,



wandte er sich unter anderem an den alten Bekannten John Newton, der ihm ebenfalls zusprach, in seiner Position als Parlamentarier zu bleiben.

Von da an wollte er seine Zeit nicht mehr vergeuden, sondern sinnvoll nutzen, um sich vor allem durch Lesen zu bilden und zu informieren. Bald schon hatte er sich unter der Führung des Allmächtigen, wie er selber schrieb, zwei Ziele gesetzt: die Auflösung des Sklavenhandels und eine Reform der Sitten. Der Zustand der niederen gesellschaftlichen Schichten belastete ihn sehr. Alkoholismus und die Prostitution Minderjähriger waren verbreitet. Als großer Spaß galten Hinrichtungen am Galgen und das öffentliche Verbrennen der Leichen der Verurteilten. Auch das Leid der Tiere, etwa bei Rinderrennen durch die Städte, ließ ihn nicht kalt.

So begann er, auf mehreren Ebenen zu wirken – im Parlament, an der Öffentlichkeit und unter den Regierenden. Im Parlament schlug er neue Gesetze vor und setzte sich dafür ein, dass geltende Gesetze wirklich eingehalten wurden und zum Beispiel illegale Bordelle geschlossen wurden. Er recherchierte und veröffentlichte Fakten. Als er eine königliche Proklamation aus dem Jahre 1692 entdeckte, in der es um die Reform der Sitten ging, wandte er sich an König George III. und an den Londoner Bischof. Es gelang ihm, ihre Unterstützung zu gewinnen.

Nach und nach setzten sich diese Werte in einer Gesellschaft durch, in

der die oberen Schichten als Beispiel vorangehen sollten. Gleichzeitig sollten die unteren Gesellschaftsschichten nicht mehr ignoriert oder verachtet werden. Wilberforce erntete mit seiner Vision nicht nur Anerkennung. Allerdings reagierten einige positiv, weil sie damit einverstanden waren, dass es an der Zeit war, etwas gegen übermäßigen Alkoholkonsum, die Prostitution von Minderjährigen und eine Unzahl öffentlicher Hinrichtungen zu tun.

Wie mit den Sklaven umgegangen wurde, war den meisten Briten überhaupt nicht klar, obwohl ihr Wohlstand zu einem großen Teil von der Sklavenarbeit in den Zuckerrohrplantagen abhängig war. Weit verbreitet war die Meinung, dass Sklaven vor allem Kriegsgefangene oder Deserteure seien. Tatsache war allerdings, dass afrikanische Stammeshäuptlinge ganze Familien als Gefangene aus Stammeskriegen an europäische Sklavenhändler verkauften. Aus Afrika wurden sie dann unter unmenschlichen Bedingungen per Schiff auf die karibischen Inseln transportiert. Die Schiffe waren unter Deck total überfüllt. Dadurch, dass die Sklaven aneinandergekettet waren, stolperten sie oft auf dem Weg zum Eimer und lagen dann verletzt in ihren eigenen Ausscheidungen. Voller Wunden, von Fieber, Durchfallerkrankungen, Hitze, Gestank und dem Mangel an frischer Luft geschwächt, starb die Hälfte der Sklaven, bevor sie überhaupt am Ziel ankamen.

Wilberforce blieb kein Einzelkämpfer. Er verband sich mit Gleichgesinnten und sorgte gemeinsam mit ihnen für eine Veröffentlichung dieser Fakten. So konnte niemand mehr behaupten, er habe nichts gewusst. Informationen weiterzugeben war eine seiner Strategien. Zudem gelang es ihm, Künstler für seine Ziele zu gewinnen. Sie verdeutlichten das Leid der schwarzen Sklaven. Durch wahrhaftige Informationen wurde die öffentliche Meinung, Afrikaner seien minderwertig, verändert. Wilberforce und seine Freunde organisierten Petitionen, die dann, von vielen unterschrieben, wiederum das Parlament beeinflussten.

William Wilberforce liebte sein Vaterland. Diese Liebe hinderte ihn nicht daran, Menschen aus anderen Nationen zu lieben. Im Gegenteil, er pflegte Briefkontakte mit Menschen aus vielen Ländern, fühlte sich verantwortlich und trug die Last der Verantwortung dafür, was sein Land und seine Landsleute angerichtet hatten. In einer berühmten Rede vor dem britischen Parlament erklärte er: „Ich beschuldige niemanden. Aber ich fühle mich schuldig, gemeinsam mit dem ganzen Parlament Großbritanniens, dass wir diesen schrecklichen Handel geduldet haben, dass es unter seiner Autorität betrieben wird.“ Gleichzeitig betonte Wilberforce, dass die Bekämpfung des Sklavenhandels nicht nur im Interesse der Briten liege, sondern dass es dabei um ganz Europa und die ganze Welt ginge.

Gleichmaßen erinnerte er im Parlament an die Verantwortung für die Inder in den britischen Kolonien und schlug vor, dass man Geistliche und Lehrer nach Indien aussenden solle. Bis dahin war es Missionaren per Gesetz verboten gewesen, nach Indien auszureisen. Als Argument für die Rechtfertigung dieses Gesetzes dienten kulturelle Gepflogenheiten, die man nicht missachten wolle, zu denen allerdings auch das Verbrennen von Witwen bei lebendigem Leibe gemeinsam mit ihren verstorbenen Ehemännern gehörte. Wilberforce sprach sich gegen Menschenopfer und die Tötung von Schwachen und Alten aus. Die Inder wurden von ihren Kolonialherren teilweise als Minderwertige behandelt und ausgenutzt. Die Befürchtung stand im Raum, der christliche Einfluss könne diesen Umgang stören.

Gegen Ende seiner politischen Laufbahn setzte Wilberforce sich auch für die Gleichberechtigung der katholischen neben der anglikanischen Kirche ein. Es ist unmöglich, in einem Artikel ein vollkommenes Bild seines Lebens zu zeichnen. Dennoch sei kurz sein Familienleben erwähnt. William Wilberforce heiratete erst im Alter von 37 Jahren die damals 20-jährige Barbara Spooner. Gemeinsam hatten sie sechs Kinder. Mehrmals am Tag traf er sich mit seiner Familie zum Beten und Bibellesen. In einer bestimmten Phase seines Lebens bekannte

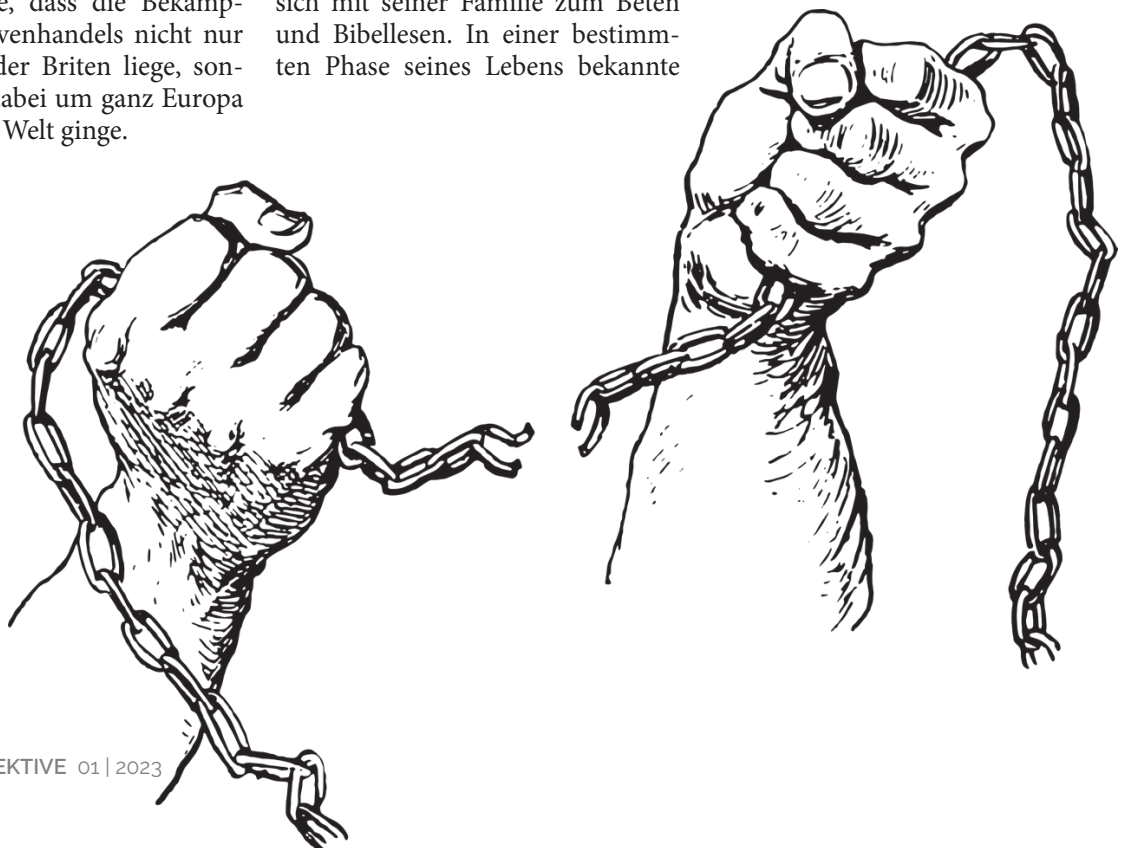
er öffentlich, er wolle mehr Zeit mit seiner Familie verbringen. Ihr Haushalt sei etwas chaotisch gewesen – was offensichtlich die vielen Besucher, die gerne vorbeikamen, nicht störte.

Der Ruhetag, den er „Sabbat“ nannte, war für ihn ein Tag der Familie. Lange vor dem Gottesdienst machte er Sonntagfrüh schon um sechs Uhr seinen Gebetsspaziergang durch die Natur. Dabei fühlte sich Wilberforce richtig glücklich, lobte Gott, konnte mit ihm über alles reden und neue Kraft schöpfen. In seinen Briefen empfahl er diese Gewohnheit allen, die er liebte.

William und Barbara mussten den Tod ihrer ältesten Tochter erleben. Die Achtung, die seine Kinder für ihn hatten, zeigte sich nicht zuletzt darin, dass seine Söhne Robert und Samuel eine fünfbändige Biografie über ihn schrieben. Eric Metaxas beschrieb Wilberforce in seiner Biografie als einen der intelligentesten, schlagfertigsten, am besten vernetzten und allgemein talentiertesten Männer seiner Zeit.



Krista Gerloff, Jahrgang 1965, ist begeisterte Mutter von fünf Kindern, Theologin und Autorin von Artikeln und Büchern. Seit 1994 lebt sie mit ihrer Familie in Jerusalem.



*Mann und Frau – Gleichheit oder Gegensatz? Dieser Artikel liefert nicht nur eine Rezension des Buches von Eggers und Mailänder „Auf Augenhöhe“. Er bietet eine Stellungnahme, wie Mann und Frau aus biblischer Sicht ihre Rolle wahrnehmen und ausüben können.*

|| Lesezeit: 12 min

# AUF AUGENHÖHE



## Eine Stellungnahme zum Buch von Ulrich Eggers und Daniela Mailänder (Hrsg.), „Auf Augenhöhe – Warum Frauen und Männer gemeinsam besser sind“.

### Das Buch

„Echte Augenhöhe zwischen Frauen und Männern – ist das wirklich möglich?“ Das ist die Ausgangsfrage für das Buch, und sie wird durch die Autoren Ulrich Eggers und Daniela Mailänder auf den ersten 40 Seiten mit „Ja“ beantwortet und gefordert. Doch es geht den Autoren weniger um eine Kommunikation, die den Partner oder die Partnerin wertschätzend ernst nimmt, sondern sie plädieren für eine Gleichberechtigung auch da, wo die Bibel Frauen und Männern unterschiedliche Aufgaben zuweist.

Auf 260 Seiten beschreiben 24 christliche Persönlichkeiten und Paare, wie sie als „Frauen und Männer“ miteinander leben. Die

Erfahrungsberichte nehmen den größten Platz ein, und es geht (lt. Klappentext) um die vorrangige Frage: „Erreichen sie das große Ziel vollkommener Augenhöhe und Gleichberechtigung?“

Die Autoren betrachten ihr Werk als „Plädoyer“. Das heißt, dass sie engagiert für etwas eintreten. Das ist legitim, doch auf welcher Faktenbasis, auf welchen biblischen Aussagen gründet sich dieses Plädoyer?

Vieles in den Erfahrungsberichten ist unspektakulär richtig: dass Christen in gegenseitiger Achtung zusammenleben, zusammenarbeiten und eventuelle Konflikte möglichst stressfrei lösen.

Doch das Buch greift tiefer. Es differenziert nicht zwischen Gleichheit, Ähnlichkeit und Unterschiedlichkeit,

sondern es plädiert für eine Gleichheit zwischen Mann und Frau, die es anthropologisch (so) nicht gibt, die biblisch-theologisch nicht gewollt und darum nicht sinnvoll ist.

Liebevolle, partnerschaftliche und achtungsvolle Beziehungen zwischen Männer und Frauen lösen nicht die Strukturen und Ordnungen auf, die diese guten, komplementären Beziehungen erst ermöglichen.

Der Ausgangspunkt aller Erörterungen muss Gott, der Schöpfer, sein. Was ER sagt, ist entscheidend. Nicht ein Wunsch, eine Idee, Ideologie, ein gesellschaftlicher Trend oder ein Dogma. Vor allen Überlegungen und über allem muss die (biblische) Wahrheit stehen. Sie bestimmt u. a. auch das Miteinander zwischen Mann und Frau. Sie bestimmt

ebenfalls die unterschiedlichen Aufgabenbereiche. Die durch das Buch vertretene „egalitäre Sichtweise“ bekommt nicht nur heftige Konflikte mit der „komplementären Sichtweise“, sondern auch mit der Bibel.

## Die Kritik

### a. Gleichheit – ein utopisches und zugleich überflüssiges Ziel

Mehrfach wird in dem Buch auf 1. Mose 1,27 hingewiesen: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und als Frau schuf er sie“ (S. 72, 177).

Männer und Frauen haben eine unantastbare und unbedingte Würde, weil beide im Bilde Gottes geschaffen sind. Aber daraus eine Gleichheit und Gleichberechtigung abzuleiten und erzwingen zu wollen, ist absurd. „Wenn man die Gleichheit der Geschlechter erzwingt, degradiert man sie beide“, sagte schon Alexis de Tocqueville, der französische Politiker, Staatstheoretiker und Historiker (1805–1859).

Wir sind als Menschen eine Gemeinschaft von Individuen und nicht von Gleichen. Gott hat uns bewusst sehr unterschiedlich – ungleich – erschaffen und genetisch unterschiedlich ausgestattet, was Intelligenz, Schönheit, Kreativität und Fähigkeiten betrifft. Damit verbindet sich ein guter Plan und Nutzen für unser Leben.

Kaum oder gar nicht wird in dem Buch die Tatsache berücksichtigt, dass Gott, in dessen Bild wir erschaffen sind, als Vater, Sohn und Heiliger Geist höchst unterschiedlich ist.

Der Herr Jesus sagt dazu: Der Vater ist größer als alle(s) (Joh 10,29); der Vater ist größer als ich (Joh 14,28); der Sohn tut, was der Vater ihm aufträgt (Joh 5,19.30); der Heilige Geist wird vom Vater (Joh 14,26) und vom Sohn gesandt (Joh 16,7); der Heilige Geist wird den Sohn verherrlichen (Joh 16,14); der Sohn hat den Vater verherrlicht (Joh 17,4).

Diese innertrinitarische „Struktur“ wird seit Ewigkeiten in göttlicher Beziehung gelebt. Der Sohn

unterstellt sich dem Vater, und der Heilige Geist unterstellt sich dem Vater und dem Sohn.

Es gibt keine emanzipatorischen Bewegungen des Sohnes Gottes oder des Heiligen Geistes, sondern „voller Freude“ stellt sich der Heilige Geist in den Hintergrund und hat nur ein großes Ziel: den Vater und den Sohn zu verherrlichen. Vater, Sohn und Heiliger Geist „arbeiten“ in ihren unterschiedlichen „Rollen“ höchst effektiv und in göttlicher Liebe und vollkommener Harmonie zusammen.

Die Konsequenz, dass wir im Bilde des dreieinen Gottes geschaffen sind, ist: Gott will, dass wir als unterschiedliche Menschen gemeinsam in der Ehe und Familie, in der Gesellschaft und in der Gemeinde unserem Auftrag gemäß leben und dienen. Das alles soll von Respekt und Liebe geprägt sein. Dazu gehören auch eine Zuordnung, Ergänzung und auch Unterordnung zwischen Mann und Frau in der Ehe, so wie die Bibel es beschreibt. Übrigens: Bleibt nicht Gleichen die „letzte“ Einheit versagt? Aristoteles (384–322 v. Chr.) erkannte: „Was eine Einheit bilden soll, muss der Art nach verschieden sein.“

### b. Ungenau und falsche Exegesen von Bibeltexten

Der Leser des Buches „Auf Augenhöhe“ vermisst eine saubere Auseinandersetzung mit biblischen Texten. In diesem Buch gibt es eine Vielzahl von „abenteuerlichen“ Auslegungen von Bibeltexten und Fehlinterpretationen. Einige Beispiele:

- Galater 3,28

„Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“

Diese Bibelstelle wird oft zitiert (S. 25, 61, 81, 186, 284), und die vermutete Aussage dieses Bibelverses zieht sich offenkundig und latent durch das gesamte Buch.

„Alle Unterschiede zwischen Männern und Frauen, Sklaven und Freien sind in Christus aufgehoben“ (Hansjörg Kopp, S. 284).

Tatsächlich sind alle Unterschiede aufgehoben! Doch welchen Bereich spricht Paulus in Gal 3,28 an? Alle Lebensbereiche? Alle sozialen Beziehungen? Alle Ordnungen?

Das dritte Kapitel des Briefes an die Galater beschreibt offensichtlich, dass die geistliche Beziehung zu Gott, die Rechtfertigung, nicht durch das Gesetz erreicht werden kann, sondern unterschiedslos allein durch Glauben an Jesus Christus. Paulus redet (nur) vom *Zugang zum Heil, zur Erlösung* – wie wir Kinder und Erben Gottes werden können.

Paulus redet an dieser Stelle *nicht* von den unterschiedlichen Funktionen, von den Ordnungen der Aufgaben und Dienste in der Ehe, Familie, Gemeinde und Gesellschaft. Diese werden z. B. im 1. Korintherbrief, im 1. Timotheusbrief, im 1. Petrusbrief u. w. erläutert. Sie sind nicht von Menschen ausgedacht, sondern sie stammen von Gott und durchziehen die gesamte Heilige Schrift.

Deshalb bezieht sich Paulus, wenn es z. B. um den Aufgabenbereich in der Gemeinde geht, auf das Gesetz, d. h. auf die (Schöpfungs-)Ordnungen des AT (1Kor 14,34).

- Frauen dienten Gott  
Mehrfach werden Debora, Hulda, Priscilla, Phöbe, Maria u. w. als Beispiele für den Dienst für Gott genannt (S. 25, 129, 187, 283). Ja, diese Frauen dienten Gott. Aber doch nicht in den Gottesdiensten des AT und NT, sondern außerhalb der Gottesdienste. Auch die Töchter des Philippus weissagten (Apg 21,8), aber nicht im gemeindlichen Gottesdienst. Wir wissen auch nicht, was sie geweissagt haben.
- Junia  
wird zu einer „Apostelin“ gemacht (S. 187). Doch der Dienst von Frauen wird uns als unterstützender und nicht als leitender beschrieben. Es gab keine weiblichen Apostel.
- Timotheus  
wurde von seiner Mutter und Großmutter belehrt (S. 187).



Aber nicht in der Gemeinde, im Gottesdienst, sondern zu Hause. Außerhalb der Gemeinde, der Gottesdienste haben Frauen unbegrenzte Möglichkeiten, entsprechend ihren Fähigkeiten Gott zu dienen. Das war schon im Alten Testament so.

- Der Heilige Geist (Ruach) ist weiblich  
„Die ‚Geistkraft‘ müssen wir übersetzen, um im Deutschen zu erkennen, dass sie im Hebräischen weiblich ist“ (S. 73). Doch diese Sichtweise ist weder sprachwissenschaftlich noch biblisch haltbar. „Ruach“ kommt auch maskulin vor, und außerdem sagt das grammatische Geschlecht nichts über das Wesen aus. Im Griechischen (Septuaginta) ist „Geist“ Neutrum, der „Paraklet“ aber Maskulinum (Joh 14,26).

Jesus selbst verwendet bei seinen Erläuterungen zum Heiligen Geist (Joh 14–16) eine maskuline Analogie.

- Mann und Frau sind gleichrangig  
„Mann und Frau sind verschieden,

aber absolut gleichwertig und gleichrangig.“ (S. 227)

Unterschwellig, aber oft auch offenkundig werden biblische Fakten „verschwiegen“, unterschlagen oder auch provokativ abgelehnt.

So wird der „Detailbericht“ über die Erschaffung von Adam und Eva (1Mo 2) übergangen, dass Adam als Erster (aus Staub vom Erdboden) gebildet wurde und Eva dagegen von Adam (einem Lebenden) abstammt. Paulus schreibt: „Denn der Mann ist nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann; denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen“ (1Kor 11,8-9).

Gott hat Adam eine höhere Verantwortung übertragen. Er war „Haupt“ von Eva und darum verantwortlich für seine Frau. Auch die Verantwortung für den Sündenfall musste er übernehmen (Röm 5,14). Deshalb musste zwingend ein *Mann* (1Mo 3,15) kommen, der „zweite oder letzte Adam“ – Jesus – der stellvertretend für Adam Satan besiegt.

Es werden in dem Buch noch

viele Fakten ignoriert, z. B., dass alle Jünger männlich waren, dass Bilder für Gott sicher „weiblich assoziierte Attribute enthalten“ (S. 182), das aber doch (nur) Bilder und Vergleiche sind.

- Sündenfall – da war doch was ...  
Die Autoren versuchen, heilsgeschichtliche Tatsachen weniger drastisch erscheinen zu lassen. Das wird schwierig, wenn Paulus schreibt: „Ich erlaube aber einer Frau nicht zu lehren, auch nicht über den Mann zu herrschen, sondern ich will, dass sie sich in der Stille halte, denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva; und Adam wurde nicht betrogen, die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung“ (1Tim 2,13-14).

Paulus begründet die göttliche Sichtweise mit zeitunabhängigen Fakten, mit der Erschaffung von Mann und Frau im Garten Eden und auch mit dem Ereignis des Sündenfalls. Beides hat Folgen. Für Frauen und für Männer.

Eva wurde als Erste betrogen und aß von der Frucht. Damit

begann eine leidvolle Geschichte. Männer haben keinen Grund, überheblich zu sein, denn auch Adam aß von der Frucht.

Doch wie barmherzig reagiert Gott! Ja, eine Frau brachte am Anfang der Geschichte mit uns Menschen das größte Unglück in diese Welt. Sie handelte eigenmächtig gegenüber Gott und ihrem Mann Adam. Aber Gott brachte durch eine Frau das viel, viel größere Glück in diese Welt, den Erlöser Jesus Christus, den Überwinder Satans (1Mo 3,15). Gott selbst rehabilitiert die Frau.

Ist dieses Verhalten Gottes nicht Anlass genug, nun die Grenzen, die Gott setzt, einzuhalten? Die Ordnungen, die Gott nach dem Sündendebakel gab und im NT gibt? Oder versuchen wir, klare Verbote zu ignorieren?

Warum bekamen die Israeliten im AT unterschiedliche Aufgaben? Warum wurden nur die Nachkommen von Aaron Priester? Warum nicht ebenso fähige Männer aus anderen Stämmen? Warum nur Männer? Warum bekamen die Leviten kein Erbteil? Warum verbietet Gott bestimmten Menschen bestimmte Aufgaben? Darf Gott noch als Gott den Männern die Lehr- und Leitungsaufgaben in der Gemeinde anvertrauen und nicht den Frauen? „Auf Augenhöhe“ umgeht die „schwierigen“ Texte mit dem Hinweis, dass diese „schwer einzuordnen sind“ (S. 81), oder drückt sich um eindeutige Bibelstellen (1Mo 3,16) herum: „An dieser Stelle gehen wir von einer kultursensiblen Bibelexegese aus, die betont, dass der Bibel ein patriarchalisches System zugrunde liegt“ (S. 25).

### c. Ein wichtiger Aspekt

Gott will eine geistliche Mitarbeit von Frauen. Auch „lehren und leiten“. Aber nicht in den Gemeindeversammlungen (1Kor 14,34ff.). Auch die Aufgaben als „Älteste“ hat Gott Männern übertragen. Alle anderen Bereiche bieten vielfältige Möglichkeiten zum Dienst. Warum wollen wir gerade das tun, was Gott nicht möchte? Im Garten Eden

hatte Gott nur verboten, von *einem* bestimmten Baum zu essen. Es gab viele andere, vielleicht sogar Tausende anderer Bäume mit leckeren Früchten. Aber gerade die Früchte des verbotenen Baumes wurden von Eva begehrt. Sie ließ sich betrogen (1Tim 2,14) und gab dann Adam, der dann auch in Sünde fiel.

Nur *ein* Baum im Garten Eden! Nur *einige* bestimmte Bereiche der vielfältigen Gemeindeaktivitäten klammert Gott für Frauen aus. Die prinzipielle Frage ist, wie wir mit Geboten und Verboten Gottes umgehen. Es sind ja keine willkürlichen Gebote von irgendjemanden, sondern es sind *Gottes* Gebote, sie kommen von ihm. Sie entsprechen seinem Wesen, sie sind gut und lebensstauglich, auch wenn wir das nicht immer verstehen.

Die Unterschiede in den Aufgabenbereichen von Männern und Frauen sind gerade darin begründet, dass wir im Bilde Gottes geschaffen sind. Im Bilde der Dreieinheit, in der Vater, Sohn und Heiliger Geist nicht zufällig, sondern wesensorientiert unterschiedliche Aufgaben erfüllen.

### d. Das Größte wird nicht thematisiert

Was ist das Größte an einer Beziehung zwischen Mann und Frau in der Ehe? Eine funktionierende Lebensgestaltung? Das aufregende erotische Miteinander?

*Nein, das Größte einer Ehe ist, dass zwei höchst unterschiedliche Menschen zu einer unlösbaren Einheit werden und so das Vorbild für die ewige Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde sind (Eph 5,32). Was für eine herausragende Zielsetzung!*

Und wie ist die Beziehung zwischen Christus und der Gemeinde? Gleichberechtigt? Gleich? Oder doch so, wie es Paulus schreibt: „Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist, er als der Heiland des Leibes. Wie aber die Gemeinde sich dem Christus unterordnet, so auch die Frauen den Männern in allem. Ihr Männer, liebt eure Frauen!, wie auch der Christus die

Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Eph 5,23-25).

Denn: „Welche Frau, die von ihrem Mann so geliebt wird, wie Christus die Gemeinde liebt, käme auf die verrückte Idee, sich aus diesem Zustand, so geliebt zu werden, ‚herausemanzipieren‘ zu wollen“ (Prof. Dr. Rudolf Seiß).<sup>1</sup>

Gott will eine Zuordnung zwischen Mann und Frau in der Ehe. Alles soll von Respekt und Liebe geprägt sein, Gott verehren und auf den „Treue- und Liebesbund“ Christi mit seiner Gemeinde hinweisen. Aber über den Bereich der Ehe hinaus will Gott, dass unterschiedliche Menschen unterschiedliche Aufgaben gemeinsam in der Gemeinde und in der Gesellschaft anpacken und damit zeigen, wer und wie Gott ist.

### Fazit

Das Buch greift anthropologische und biblische Grundwahrheiten und Ordnungen an. Scheinbar einengende Vorschriften und Verbote, aber auch die Ungleichheit sollen überwunden werden. Das klingt sehr vernünftig und passt zum Mainstream. Aber es ist vernünftig, nicht immer und überall nur auf die Vernunft zu bauen, sondern auf Gottes Gebote.

Wir wollen und müssen in einer Zeit der Uneindeutigkeit, was die biblische Rolle von Mann und Frau angeht, eindeutig über diese Themen reden! Die Verwirklichung des ursprünglichen und bleibenden Willens Gottes ist Grundlage für funktionierende und starke Gemeinden.

Gottes Gebote für die Gemeinde haben nie das geistliche Wachstum behindert, sondern gefördert. Das beschreibt die Apostelgeschichte.

Dieter Ziegeler

Ulrich Eggert, Daniela Mailänder (Hrsg.), Auf Augenhöhe, SCM R. Brockhaus 2022. ISBN 978-3-417-00022-1

Fußnote

<sup>1</sup> In einem Vortrag „Wie frei ist der Mensch“, Pfingsten 1982 in Basdahl b. Bremervörde